# Altpreußische Zeitung

## Elbinger Tageblatt.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.




Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schultz in Elbing für den lokalen und Inseratentheil H. Zachau in Elbing. Eigenthum, Druck u. Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 160. Elbing, Freitag 10. Juli 1896. 48. Jahrg.


### Deutschland.

**Berlin**, 8. Juli. Der Kaiser hat der Wittwe des Oberhofpredigers Dr. Kögel das folgende Telegramm zugehen lassen:

„Bei dem Tode Ihres um das Königliche Haus so hochverdienten Herrn Gemahls kann Ich nicht unterlassen, Ihnen Mein tiefempfundenes Beileid persönlich zum Ausdruck zu bringen. Mit diesem Heimgang scheidet wiederum einer der Männer von uns, der der großen Zeit des Kaisers Wilhelm hochseligen Angedenkens angehört.

— Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin hat das Justizministerium ermächtigt, nach seinem Ermessen solchen zu Freiheitsstrafen gerichtlich verurtheilten Personen, hinsichtlich welcher die guter Führung während einer in jedem einzelnen Falle festzusetzenden Frist (Bewährungsfrist) eine Begnadigung in Aussicht genommen werden kann, Aussetzung der Strafvollstreckung zu bewilligen. Der Regel nach soll die Aussetzung der Strafvollstreckung nur bei Freiheitsstrafen bewilligt werden, welche 6 Monate nicht übersteigen. Nach Ablauf der Bewährungsfrist hat das Justizministerium zu prüfen, ob der Verurtheilte zu begnadigen ist. Erscheint der Fall als zur Begnadigung geeignet, so ist wegen Gewährung der Begnadigung die Entschließung des Großherzogs einzuholen bezw., wenn es nach den für die Begnadigungsinstanz getroffenen Bestimmungen der Einholung einer solchen Entschließung nicht bedarf, die Begnadigung von dem Justizministerium zu verfügen. Von dieser Ermächtigung ist vornehmlich nur zu Gunsten solcher erstmalig verurtheilten Personen Gebrauch zu machen, welche zur Zeit der That das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet hatten. Die Bewährungsfrist soll drei Jahre, und in den Fällen, in welchen die Vollstreckung rechtskräftig erkannter Strafen in zwei Jahren verjährt, anderthalb Jahre nicht übersteigen.

— Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg ist zum Präsidenten der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft für das Geschäftsjahr 1896/97 gewählt worden.

— Das Reichsbank-Direktorium hat sich nach dem Eintritt der Regierungs-Hauptkassen in den Reichsbank-Giroverkehr auf den Wunsch des Finanzministers bereit erklärt, die Vermittelung der Reichsbank im Ein- und Auszahlungswege, welche bisher auf den Geldverkehr zwischen den an Bankplätzen befindlichen Regierungs-Hauptkassen und Specialkassen beschränkt war, weiter auf den Geldverkehr zwischen den nicht an Bankplätzen befindlichen Regierungs-Hauptkassen und den an Bankplätzen befindlichen Specialkassen, Kreis-, Domänen-, Forst-, Gestüt-, Bergwerks-, Strafanstalts-, Wasserbau-, Universitäts-, Gymnasial- und Seminarkassen auszudehnen. Der Verkehr umfaßt einerseits die Vorschuß-(Zuschuß-) Sendungen der Regierungs-Hauptkassen an die Specialkassen und andererseits die Geldablieferungen der letzteren an die ersteren Kassen. Der Geldverkehr der Regierungs-Hauptkassen mit den nicht an Bankplätzen befindlichen Specialkassen hat weiter durch Vermittelung der Post zu erfolgen.

— Die neue „Offizier-Bekleidungs-Vorschrift" enthält u. A. folgende Bestimmungen: Die Schärpe existirt nur noch zum Parade-, bezw. Gala-Anzug. Zum Dienstanzug tritt an die Stelle derselben die „Feldbinde". Dieselbe ist ein Gurt aus Schärpenband mit einem Bronceschloß. Der Tornister fällt für die Lieutenants der Infanterie bei Paraden fort. Das früher von den berittenen Waffen und der Fußartillerie getragene Portepee mit schwarzledernem, mit Silberfaden durchzogenem Faustriemen ist nunmehr auch für die Fußtruppen eingeführt. Die Tuchfarbe der Ueberröcke für Fußtruppen ist blauschwarz, nicht mehr schwarz, während die Farbe der Ueberröcke für Kürassiere, Ulanen und Feld-Artillerie dunkelblau ist, wie die Waffenröcke der Infanterie-Offiziere. Ein Auftragen der bisher gebräuchlich gewesenen Stücke ist bis zum Jahr 1899 gestattet. Eine bemerkenswerthe Veränderung liegt noch auf dem für Meldungen und Gesuche innerhalb des Regiments vorgeschriebenen Anzuge. Derselbe ist „kleiner Dienstanzug" mit Helm, also je nach Belieben lange Hose oder hohe Stiefel, Waffenrock mit Achselstücken oder Ueberrock.

— Wie der „Reichsanzeiger" meldet, haben die Königlich preußische und Großherzoglich hessische Regierung, um die Verstaatlichung der Hessischen Ludwigsbahn im allseitigen Einvernehmen zum Abschluß zu bringen, den Beschluß der Aktionäre der Ludwigsbahn-Gesellschaft vom 6 d. Mts. zugestimmt.

— Bei den Kaisermanövern in diesem Jahre sollen Versuche mit Schnellfeuerkanonen gemacht werden. Es wird sich dabei um die Frage handeln, ob Schnellfeuerkanonen im Feldkriege neben oder an Stelle der Geschütze von dem jetzt gebräuchlichen Kaliber Verwendung finden können. Diese neuen Schnellfeuerkanonen sollen in ihrer Art das vollkommenste sein, was überhaupt erdacht werden kann.

— Zu dem nächsten internationalen Sozialistenkongreß, der am 27. Juli in London zusammentritt, wird die deutsche Sozialdemokratie etwa 30 Delegirte entsenden. Außerdem werden aus Deutschland die polnischen Sozialdemokraten, die Anarchisten und die „Sozialethiker" eine besondere Vertretung haben. Die Gesammtzahl der am Congreß theilnehmenden Delegirten beläuft sich auf gegen 700.

— Nachdem jahrelang eine nachdrückliche Vertretung der Ansprüche der Besitzer griechischer Werthe dadurch erschwert war, daß die Comitees in den verschiedenen Ländern auseinandergingen, ist neuerdings eine vollständige Einigung unter den letzteren erzielt worden.

— Zur Duellfrage bemerkt die „Köln. Volksztg." gegenüber den neuerlichen Mittheilungen über Erwägungen im Kriegsministerium, daß auch die Schiedsgerichte werthlos sind, wenn die beiden Streitenden sich ihrem Urtheil nicht unterwerfen müssen, wenn der Beleidigte die vom Schiedsgericht bemessene Genugthuung ablehnen und statt dessen immer noch zum Zweikampf schreiten kann. Es wird dann „Ehrensache" werden, den Schiedsspruch nicht anzuerkennen. Die Nöthigung, sich dem Schiedsspruche zu unterwerfen, würde auch noch nicht zur Ausrottung des Zweikampfes führen, so lange dieser von der Armee nicht grundsätzlich verworfen wird. So lange das Offizierkorps grundsätzliche Gegner des Duells in seine Mitte nicht aufnimmt, so lange die Anerkennung des Zweikampfes als Probe der Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit gilt, so lange wird das Duell nicht auszurotten sein, und die Ehrengerichte werden immer wieder in die Lage gerathen, keinen beide Theile befriedigenden Schiedsspruch bilden zu können. Es wird also nur besser werden, wenn mit dem Aberglauben gebrochen wird, daß man durch den Zweikampf seine Ehrenhaftigkeit und Tapferkeit nachweisen könne und müsse, wenn man sich zu der vorurtheilslosen und gesunden Anschauung aufschwingt, daß das Duell eben so oft der Feigheit und Ehrlosigkeit entspringt als dem Gegentheil.

— Bürgermeister Veltmann in Aachen wurde als Vertreter der Stadt auf Lebenszeit ins Herrenhaus berufen.

— Die Bestätigung des überaus milden erstrichterlichen Urtheils über den Assessor Wehlan wird allgemein abfällig kritisirt.

— An Werthzeichen für den Postverkauf hat die Reichsdruckerei im Etatsjahre 1895/96 an die Reichspostanstalten geliefert: 1675428000 Stück Postfreimarken im Werthe von 184396300 Mark, ferner 300037000 Postkarten beziehungsweise Postanweisungen zu 20477400 Mark Werth; 18661750 Stück Wechselmarken und 130000 Stück Wechselvordruckblätter mit Wechselstempel, zusammen 9375250 Mark Werth; ferner 7082000 statistische Marken und 1387000 gestempelte Anmeldescheine im Totalwerth von 894220 Mark; endlich 412570 Stück Versicherungsmarken im Werthe von 87312400 Mark. Die Reichsdruckerei berechnet die Herstellungskosten dieser Werthzeichen auf 2520027 Mark.

— Der Bildhauer Prof. Erdmann Encke, der Schöpfer des Denkmals der Königin Luise im Thiergarten und des Jahn-Denkmals in der Hasenheide, ist in der Nacht zum Mittwoch in seiner Villa in Neu-Babelsberg einem langjährigen Lungenleiden erlegen. In Rom, wo er zuletzt weilte, nahm die Krankheit einen so akuten Charakter an, daß der Patient auf der schleunigen Reise nach der Heimath bestand. Er wollte seiner Familie und vor allem seiner Tochter, die sich demnächst vermählen wird, nochmals die Hand drücken. Am Tage nach der Rückkehr in die Heimath entriß ihn der Tod allzu früh den Seinen und der Kunst. Der Künstler hat ein Alter von nur 53 Jahren erreicht. Encke war ein geborener Berliner. Sein Werk ist auch das Denkmal des Kurfürsten Joachim II. in Spandau. 1894 vollendete er die Sarkophage Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta im Charlottenburger Mausoleum.

— Eine Steuer auf Einführung des sogenannten Landbrots wird von den Bäcker-Innungen verschiedener Ortschaften angestrebt. Es finden zu diesem Zwecke Erhebungen über den Umfang des Landbrotconsums statt, deren Resultat den Magistraten unterbreitet werden soll.

— Der seit Jahren in Spandau bestehende Verein des Zeug- und Feuerwerkspersonals ist vom Kriegsministerium verboten und darauf aufgelöst worden; die Gründe dieser Maßregel sind nicht bekannt.

— Den aus dem Reichstagswahlkreise Schwetz vorliegenden Nachrichten zufolge scheint die dort vorgenommene Ersatzwahl zum Reichstage von vornherein ungültig zu sein. Der § 8 des Wahlgesetzes für den Reichstag bestimmt, daß „bei einzelnen Neuwahlen, welche innerhalb eines Jahres nach der letzten allgemeinen Wahl stattfinden, es einer neuen Aufstellung und Auslegung der Wahlliste nicht bedarf." Für die Reichstagsersatzwahl in Schwetz würde dieser § 8 nicht zutreffen. Bestätigt sich die Nachricht, daß für diese Wahl die Wählerlisten des Jahres 1893 zu Grunde gelegt worden sind, so würde die Wahl unter allen Umständen kassirt werden müssen.

**Dortmund**, 8. Juli. Heute Nachmittag trafen die in Münster versammelt gewesenen 18 Landes-Hauptmänner und Landes-Direktoren des Königreichs Preußen hier ein. Auf dem Wege hierher besichtigten sie die Provinzial-Irrenanstalt in Aplerbeck. Heute Abend um 7 Uhr findet im „Hotel zum Römischen Kaiser" ein Festmahl statt, an dem der Ober-Bürgermeister, die Mitglieder des Magistrats, die Stadtverordneten und eine Anzahl geladener Gäste theilnehmen. Morgen werden die Landes-Hauptmänner und die Landes-Direktoren die Stadt und die Hafenbauten besichtigen, worauf dann die Weiterfahrt nach Bielefeld angetreten wird.

**Coburg**, 8. Juli. Der Herzog ist von seiner Reise nach England wieder hierher zurückgekehrt.

### Das Abolitionsrecht.

Die „Voss. Ztg." schreibt: Begnadigung heißt der Erlaß einer rechtskräftig erkannten Strafe. Das Recht der Begnadigung gebührt dem Monarchen, aber in einer Republik ist es ebenso wenig zu entbehren und wird dort vom Präsidenten ausgeübt.

Abolition ist etwas ganz anderes als Begnadigung; sie ist ein Eingriff in ein schwebendes Strafverfahren, um es vor seinem Abschlusse zum Stocken zu bringen. Durch die Begnadigung wird ein Schuldiger von den Folgen seiner erwiesenen That befreit; durch die Abolition wird er davor behütet, daß ihm seine That nachgewiesen wird.

Von dem Rechte der Abolition wurde in dem absolutistischen Preußen ein überreichlicher Gebrauch gemacht; namentlich unter Friedrich Wilhelm III. konnten die Söhne der „besseren Familien" mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß sie nicht auszuessen brauchten, was sie sich im Rausch oder in der Leidenschaft eingebrockt hatten. Und selbst Thaten des Leichtsinns wurden stillschweigend vertuscht. Die Strafakten brachen plötzlich ab, wie der unvollendete Roman eines plötzlich verstorbenen Verfassers; sogar die Cabinetsordre, wodurch die Abolition verfügt war, wanderte in das Cabinet zurück.

In dem constitutionellen Preußen ist es anders geworden. Art. 49 der Verfassung sagt:

> Der König kann bereits eingeleitete Untersuchungen nur auf Grund eines besonderen Gesetzes niederschlagen.

Ein solches Gesetz vorzulegen wird sich selbstverständlich ein Ministerium lange besinnen. Dieser Verfassungsartikel gehört zu den wenigen, die von der Reaktion niemals wieder in Frage gestellt worden sind. Nach diesem Artikel wird verfahren; eine eingeleitete Untersuchung muß durch Richterspruch abgeschlossen werden. Selbst wenn der König eine allgemeine Amnestie erläßt, bezieht sie sich nur auf solche Strafurtheile, die vor dem Amnestieerlaß rechtskräftig geworden sind. Vorsichtige Leute verzichten darum, wenn sie hören, daß ein Amnestieerlaß in Aussicht steht, auf alle Rechtsmittel, um sich die Wohlthat zu sichern, rechtskräftig verurtheilt zu sein. Von jenem Artikel 49 ist in der Oeffentlichkeit so selten die Rede gewesen, daß ein offiziöses Blatt, das sich mit dem Abolitionsrecht beschäftigt, ihn garnicht zu kennen scheint und in Folge dessen die wunderlichsten Dinge schreibt.

So ist es in Preußen; in den deutschen Kleinstaaten ist es vielfach anders. Dort hat sich das patriarchalische Recht der Abolition erhalten bis auf diesen Tag. Der Herzog von Anhalt nimmt für sich ein Recht in Anspruch, worauf der König von Preußen längst verzichtet hat. Wie es kommt, daß die deutsche Strafprozeßordnung dieses Abolitionsrecht nicht beseitigt hat, daß sie nicht eine Bestimmung aufgenommen hat, die mit derjenigen der preußischen Verfassung übereinstimmt, ist uns nicht recht erklärlich; das Versehen, das hier begangen worden ist, scheint uns aber ein recht empfindliches zu sein.

Nun ist kürzlich vom Herzog von Anhalt ein Abolitionserlaß ausgegangen. Er war gut gemeint und hatte seine Veranlassung in einem Jubiläum. Unsere Kritik richtet sich nur gegen den Bestand des Abolitionsrechts und nicht gegen den Gebrauch, der davon im einzelnen Falle gemacht worden ist. Und nun geschah etwas, was nach Lage der Reichsgesetzgebung nothwendig geschehen mußte; das Reichsgericht erklärte, sich um diesen Abolitionserlaß nicht zu kümmern. Es führte aus, daß wenn nach Anhaltischem Staatsrecht der Herzog das Recht hat, seinen Gerichten die Einstellung eines Verfahrens zu befehlen, er das Recht gegenüber denjenigen Gerichten geltend machen soll, die in seinem Namen Recht sprechen. Dem Reichsgericht aber hat der Herzog von Anhalt nichts zu befehlen, denn es spricht Recht im Namen des Deutschen Reichs. Der gefeierte Staatsrechtslehrer Laband hat diesen Spruch des Reichsgerichts ausdrücklich gebilligt; für uns hat seine Richtigkeit auch ohne Herr Laband festgestanden.

Es liegt hier ganz offenbar ein ärgerlicher Zustand vor. Früher oder später muß es zu einer Revision der Reichsjustizgesetzgebung kommen; man wolle sich notiren, daß dabei das Abolitionsrecht beseitigt werden muß. Ja man kann die Gelegenheit schon beim Schopfe ergreifen. Im November wird sich der Reichstag mit der zweiten Lesung der Strafprozeßnovelle beschäftigen; wir schlagen vor, daß in dieselbe ein neuer Paragraph aufgenommen wird, des Inhalts, daß eine eingeleitete Untersuchung nur mittels eines besonderen Gesetzes niedergeschlagen werden darf.

### Die russische Presse,

welche bisher die Türkei mit dem äußersten Wohlwollen behandelt hat, vollzieht jetzt, so schreibt das „B. T.", eine beachtenswerthe Frontänderung. Die Ungeschicklichkeit der Pforte, mit der armenischen Frage zu Ende zu kommen, bringt in Rußland auf, da man hier bei einer Fortdauer der Unruhen auch Schwierigkeiten an der kaukasischen Grenze voraussieht. Sehr klipp und klar führt die „Nowoje Wremja" der Pforte zu Gemüthe, daß die Geduld der Großmächte in der armenischen Frage jetzt erschöpft sei, da, abgesehen von der Ernennung eines christlichen Gouverneurs in Zeitun, auch nicht eine einzige der Forderungen Rußlands, Frankreichs und Englands erfüllt und auch nicht eine einzige Reform durchgeführt sei. Warnend bemerkt das Diplomatenblatt, daß die Pforte die armenische Frage bis zu dem Punkt stoße, wo die Entscheidung derselben nicht mehr durch „türkische Hände" erfolgen werde. Diese ernsten Worte sind indessen nur cum grano salis zu verstehen. Nach wie vor besteht in den leitenden russischen Kreisen ein warmes Wohlwollen für die Pforte, wenn auch natürlich nicht um der Pforte selbst willen, so doch deshalb, weil Rußland gegenwärtig die Aufrollung der türkischen Frage so ungelegen wie nur irgend möglich kommen würde. Man muß dazu die Situation Rußlands klar in's Auge fassen. Der Zar gedenkt im Herbst den Herrschern der Nachbarstaaten seinen Besuch abzustatten, der nicht durch politische Schwierigkeiten getrübt werden soll, im Innern verfolgt der Finanzminister mit großer Zähigkeit seinen Plan der Valutareform, und außerdem ist man fieberhaft mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes beschäftigt, der, um annähernd realisirt zu werden, noch eine Reihe von Jahren in Anspruch nimmt, und die asiatische Politik erfordert die ganze Aufmerksamkeit Rußlands und die Schaffung einer neuen großen Flotte für den Stillen Ocean. Rußland ist also sehr wenig geneigt, seine Kräfte zu zersplittern, es fürchtet aber, daß der Türkei die Verhältnisse über den Kopf wachsen und das concurrirende England die Entwickelung der Verhältnisse zu einer Katastrophe treibt. Die ernsten Worte der „Nowoje Wremja" sind daher als ein sehr wohlgemeinter Rath aufzufassen, welcher allerdings sehr deutlich zeigt, welch' lebhafte Befürchtungen man in Rußland hegt.

### Das Waarenhaus für Armee und Marine.

Nachdem das vom Reichstag beschlossene Gesetz betr. die Abänderung des Gesetzes vom 1. Mai 1889 über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften die Zustimmung der verbündeten Regierungen erhalten hat und bereits publizirt ist, wird es von nicht geringem Interesse sein, die Wirkungen festzustellen, welche die Bestimmungen dieses Gesetzes auf den Geschäftsbetrieb jener Anstalten ausüben werden, die unter dem Titel Beamten- und Offiziersvereine sich mehr und mehr zu großkapitalistischen Unternehmungen entwickelt haben. Mit Rücksicht darauf gewinnt auch der jetzt veröffentlichte Geschäftsabschluß für das Jahr 1895/96 des unter der Bezeichnung Waarenhaus für Armee und Marine bekannten Unternehmens des Offiziersvereins, mit dessen Lieferungen für die Armee wir uns wiederholt zu beschäftigen hatten, eine besondere Bedeutung. Aus den Angaben dieses Geschäftsabschlusses geht hervor, daß der Betrieb des Unternehmens in dem verflossenen Geschäftsjahre wiederum an Umfang gewonnen hat, daß also die Concurrenz, welche durch dasselbe den einzelnen Gewerbetreibenden erwächst, eine gesteigerte gewesen ist. Merkwürdigerweise unterläßt es die Geschäftsleitung, die Höhe des erzielten Umsatzes mitzutheilen. Daß dieses Verfahren nicht von dem Bestreben, unliebsame Ueberraschungen für die Geschäftstheilhaber zu vermeiden diktirt wird, sondern von dem Bemühen, den Betrachtungen über die von dieser Seite dem Kleingewerbebetrieb verursachte Concurrenz keine zu ausgedehnte Unterlage zu bieten, geht schon aus dem Umstande hervor, daß den Geschäftstheilhabern nach Verzinsung der Obligationen im Betrage von 1700000 Mk., nach Zahlung der Zinsen für 1235000 Mk. Hypothekengelder, nach Amortisationen, Reservestellungen u. s. w. immer noch eine Verzinsung der Antheilscheine mit 5 pCt. gewährt werden kann. Das Gesammtkapital, mit dem das Unternehmen betrieben wird, beläuft sich nach den Angaben des Geschäftsabschlusses auf 5736000 Mk. In welchem Maße Umsatz und Gewinn aus der Waarenabgabe an Nichtmitglieder resultiren, würde sich auch bei eingehenderen Mittheilungen über den Geschäftsbetrieb, als sie in dem Abschluß für 1895/96 gemacht sind, wohl schwerlich genau feststellen lassen. Die Angabe, daß der Offiziersverein jetzt 42787 stimmberechtigte und 2332 außerordentliche Mitglieder zählt, gestattet indeß den Rückschluß, daß der Verkauf an Nichtmitglieder in starkem Umfange geübt wird. Die Novelle zu dem Gesetz vom 1. Mai 1889 setzt im berechtigten Interesse der Kleingewerbetreibenden wenigstens der Waarenabgabe an Nichtmitglieder ein Ziel und schafft zugleich eine gesetzliche Garantie gegen die Lieferungen des Offiziersvereins an die Armee. Die Nothwendigkeit einer solchen Maßnahme ist vom Reichstag mit großer Mehrheit anerkannt worden; der Geschäftsabschluß des Waarenhauses für Armee und Marine für 1895/96 spricht ebenso für die Richtigkeit wie die Dringlichkeit des gefaßten Beschlusses.

### Aus Belgien.

Belgien ist das klassische Land für die Erprobung der Richtigkeit der von klerikaler Seite so oft aufgestellten Behauptung, das „festeste Bollwerk" gegen den Sozialismus sei die katholische Kirche, oder ins Politische übertragen, der Klerikalismus und die Gesetzgebung im klerikalen Sinne. Nachdem ein durch und durch doktrinärer Liberalismus in Belgien so

ziemlich abgewirthschaftet hat, stehen sich dort als Hauptgegner die Klerikalen und die Sozialisten gegenüber, und jede politische Wahl beweist, daß die Letzteren gerade in den bisherigen Domänen der Ersteren mehr und mehr an Terrain gewinnen. Auch die letzten belgischen Wahlen liefern den Beweis dafür. Die Sozialisten haben, obwohl nur Erneuerungswahlen für die Hälfte der Deputirtenkammer stattfanden, einen Zuwachs von über 100 000 Stimmen zu verzeichnen, und mit Ausnahme eines verschwindenden Bruchtheils entfällt dieser Zuwachs auf Wahlkreise, in welchen die Klerikalen bislang im sicheren Besitz der Mandate waren. Die Erklärung für diese Erscheinung bietet die reaktionäre Gesetzgebung der klerikalen Kammermehrheit in Belgien, die sich auf dem Gebiete der Schule und auf anderen Gebieten breit macht. Das berühmte „Bollwerk gegen den Sozialismus“ läßt an Festigkeit und Widerstandsfähigkeit augenscheinlich außerordentlich viel zu wünschen übrig.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

**Wien**, 8. Juli. Auf der Strecke der Südbahn Graz-Greifing wurde ein mit 8 Personen besetztes Lohnfuhrwerk durch den Schnellzug überfahren. 5 Personen wurden getödtet, 3 verletzt.

**Budapest**, 8. Juli. Der ungarische Minister des Innern hat eine Entscheidung getroffen, deren Folge die Aufhebung aller deutschen Theater in ganz Ungarn in absehbarer Zeit sein muß. Er hat beschlossen, Niemandem mehr, er möge sein, wer er wolle, eine Concession für ein deutsches Theater zu bewilligen. Stirbt nun ein deutscher Theaterdirektor oder verzichtet er auf seine Concession aus irgend einem Grunde, so hört damit das von ihm geleitete deutsche Theater zu existiren auf.

### Italien.

**Rom**, 8. Juli. (Deputirtenkammer.) Die zu dem Gesetzentwurf betreffend die Einsetzung eines Civil-Commissars in Sizilien eingebrachten Tagesordnungen wurden von den betreffenden Antragstellern begründet.

— In Pistoja wurde heute früh 3 Uhr 5 Min. ein Erdbeben verspürt. Weitere, weniger heftige Erdstöße wurden gegen 6 Uhr früh auch in Piteccio, Piastre, Pracchia, Montale und Prato bemerkt.

**Parma**, 8. Juli. Die Ruhestörungen, welche gestern im Laufe des Tages bei der Verhaftung des dem Ueberwachungsgesetz unterstellt gewesenen Casinelli ausgebrochen waren, aber alsbald unterdrückt wurden, wiederholten sich gestern Abend. Die Menge ging von Neuem gegen die Polizei-Kaserne mit Steinwürfen vor. Als der Angriff einen drohenden Charakter annahm, gaben die Wachmannschaften einige Schüsse ab und verwundeten drei Personen. Cavallerietruppen, welche zur Unterstützung anrückten, wurden mit dem Rufe „Es lebe die Armee“, aber auch mit Steinwürfen empfangen. Der Bürgermeister ermahnte zur Ruhe, die dann auch allmälig wieder hergestellt wurde.

### Griechenland.

**Athen**, 8. Juli. Die unerwartete Wahrnehmung, daß sämmtliche Mächte ohne Ausnahme sich anschicken, für Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse in Kreta energisch nach beiden Seiten hin einzutreten, hat die dortige Partei um jeden Preis, welche noch vor wenigen Tagen die Oberhand hatte, entmuthigt. Die durch diesen Stimmungswechsel plötzlich eröffneten günstigen Aussichten würden allerdings sofort wieder in das Gegentheil umschlagen, falls etwa die Verwirklichung der durch die Botschafter Namens der Pforte gemachten Zusicherungen fraglich würde. Die griechische Regierung ihrerseits bemüht sich nach Kräften, um bei der Bevölkerung von Kreta das Zutrauen zu Europa zu befestigen.

### Rußland.

**Petersburg**, 8. Mai. Die deutschen Schulschiffe „Stosch“ und „Stein“ sind bei herrlichem Wetter um 4 Uhr Nachmittag hier eingetroffen und bei der Nikolaibrücke vor Anker gegangen. Der deutsche Marine-Attaché Korvetten-Kapitän Kalau vom Hofe, war den Schiffen bis Helsingfors entgegengefahren. Der deutsche General-Konsul Maron begab sich alsbald an Bord. An den Newaufern erwarteten zahlreiche Deutsche und Einheimische das Einlaufen der Schiffe und winkten ihnen freudige Grüße zu. Am Donnerstag giebt der deutsche Botschafter Fürst Radolin den Offizieren ein größeres Diner. Freitag Abend hat der „Deutsche Reichsverein“ die Offiziere und die Besatzung der Schiffe zu einer Bowle im Clubgarten eingeladen.

### Spanien.

**Madrid**, 8. Juli. Der König fiel heute im königlichen Palaste die Treppe hinunter und verletzte sich leicht am Bein.

— Der Senat hat das Handelsabkommen mit Deutschland angenommen, ebenso nahm er die Vorlagen über das Gesetz betreffend die Reform der Rekrutirung der Armee an.

— In der Deputirtenkammer kritisirte Silvela die Politik der Regierung auf Cuba und die Isolirung Spaniens. Ministerpräsident Canovas antwortete, das Charakteristische des Feldzugs auf Cuba sei das Streben nach Unabhängigkeit; aber Spanien werde es verstehen, alle Hindernisse zu besiegen. Er glaube, daß Cuba, wenn es sich vom Mutterlande trennte, eine Beute anderer Nationen werden würde, Bündnisse müssen nicht nur den Sympathien der Völker entsprechen, sondern ihren gemeinsamen Interessen. Die Kammer lehnte sodann einen bei Berathung der Antwort auf die Thronrede von karlistischer Seite eingebrachten Abänderungsvorschlag ab, welches den Beitritt Spaniens zur französisch-russischen Allianz verlangt.

### Belgien.

**Brüssel**, 8. Juli. Der Vizekönig Li-Hung-Tschang ist heute Nachmittag hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde er von einem Flügeladjutanten des Königs und den Spitzen der Civil- und Militär-Behörden empfangen. Eine Kompagnie Grenadiere war zum Ehrendienst auf dem Bahnhofe aufgestellt. Zwei Schwadronen Guiden bildeten die Eskorte bis zu dem Hotel, wo der Vizekönig abgestiegen ist.

— Nach der jetzt vorliegenden amtlichen Feststellung sind bei den belgischen Kammerwahlen am Sonntag 37 Klerikale, 4 Fortschrittler und 1 Sozialist endgiltig gewählt worden, 35 Stichwahlen sind am nächsten Sonntag zu vollziehen, von 18 auf Brüssel, 11 auf Antwerpen, 4 auf Nivelles und 2 auf Philape entfallen; daran sind 35 Klerikale, 11 gemäßigte Liberale, 10 Fortschrittler und 14 Sozialisten betheiligt.

### Türkei.

**Constantinopel**, 8. Juli. Von amtlicher türkischer Seite wird die Nachricht von dem Siege der Aufständischen auf Kreta vom 2. Juli entschieden dementirt, mit dem Hinweis darauf, daß zu dieser Zeit die Operationen bereits eingestellt waren. Gegenüber Meldungen der Blätter wird festgestellt, daß die Gesundheit des Sultans eine vorzügliche sei. An der Grenze gegen Griechenland hätten sich bisher keinerlei beunruhigende Symptome gezeigt.

### Egypten.

**Kairo**, 8 Juli. Insgesammt sind gestern 377 weitere Erkrankungen und 278 Todesfälle an Cholera gemeldet worden; davon entfallen 7 bezw. 3 Fälle auf Alexandrien, 8 bezw. 5 Fälle auf Kairo, 82 bezw. 17 Fälle auf die egyptische Armee in Wady-Halfa. In der britischen Armee in Wady-Halfa sind bisher 5 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

### Japan.

**Yokohama**, 8. Juli. In den Präfekturen Toyama und Shiga an der Westküste von Japan sind verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Im Bezirk Toyama allein sind an 3000 Häuser zerstört. Der Verlust an Menschenleben ist noch nicht festgestellt.

### Amerika.

**Chicago**, 8. Juli. Der Mandatsprüfungsausschuß beschloß mit 27 gegen 16 Stimmen die umstrittenen Sitze des Staates Michigan den Delegirten zuzusprechen, welche Silberanhänger sind. Dies deutet eine voraussichtliche Aktion des Ausschusses in Betreff anderer strittiger Sitze an, durch welche die Silberanhänger zwei Drittel Majorität erlangen dürften. Die Silberleute beherrschen die Convention vollständig.

**Kapstadt**, 8. Juli. Aus Fort Salisbury wird telegraphisch gemeldet, daß 40 Weiße und 100 Zulus die Maschonaleute bei Briscoesfarm zurückschlugen; die Aufständigen verloren 25 Mann; weitere Metzeleien werden gemeldet. In einigen Fällen trat die Polizei des Maschona-Gebiets, nachdem sie ihre Offiziere getödtet hatte, auf die Seite der Rebellen. Marendellas wurde von den Aufständigen niedergebrannt.

## XIV. Turnfest des Kreises I (Nordosten) der deutschen Turnerschaft.

**Tilsit**, 8. Juli 1896.

Zu den Berichten über das Turnfest ist noch folgendes nachzutragen. Die Liste der Kampfrichter war nicht vollständig. Es fehlten noch folgende: Schöning-Gumbinnen, Marold-Pr. Eylau, Briege-Danzig, Golp-Königsberg, Dr. Klein-Dirschau, Vagel-Königsberg, Dr. Lautsch-Insterburg und Schulz-Elbing. Außer den 26 Siegern im Wettturnen, deren Namen im ganzen richtig gemeldet worden, erhielten folgende 16 Wettturner eine lobende Anerkennung: Görth (Männerturnverein Königsberg), Hagen-Memel, Alkiewicz-Thorn, Riechert (Männerturnverein Königsberg), Adam (ebendaher), Schultz-Tilsit, Wunderlich-Insterburg, Gerdts-Danzig (Turn- und Fechtverein), Kieselbach-Elbing, Schmidtke-Bromberg, Kollin (Turnclub Königsberg), Hauser (Männerturnverein Königsberg), Göthe-Danzig (Männerturnverein), Warkus-Graudenz, Männerturnverein, Altrock-Marienwerder und Dietz-Gumbinnen. Beim Turntage am Sonnabend waren 35 Turnvereine durch 77 Abgeordnete vertreten. Zu diesen kamen noch die Stimmen der 6 Ausschußmitglieder und 8 Gauturnwarte. Die einheitliche Turnertracht besteht in grauem Beinkleid, blauer Jacke und grauem weichem Filzhut. Als ein Fortschritt in der Form des Beinkleides ist wohl die vom Königsberger Turnklub hier zum ersten Male vorgeführte weite Form des Beinkleides anzusehen, die hoffentlich mit der Zeit die unschönen enganschließenden Trikots verdrängen wird. Die ganz weite Gigerlhose dürfte freilich nicht anzustellen sein. Das Gute liegt auch hier wie meistens in der Mitte.

Der Festzug umfaßte 25 Vereine mit 450 Turnern, wozu noch etwa 150 Tilsiter Turner kamen, so daß die Zahl 600 erreicht worden sein dürfte. Am ersten Tilsiter Provinzialturnfeste, das am 5. Juli 1863 stattfand, zählte man 300 Turner. Das zweite fand 1872 hier statt.

Am Sonntag sind in Jakobsruhe 25 Tonnen Bier verschänkt worden. Das meiste davon ist aber wohl in die Kehlen von Nichtturnern oder sogenannten Bierturnern geflossen, denn der wirkliche Turner ist, wenn auch kein Abstinenzler, so doch meistens ein mäßiger Biertrinker.

## Aus den Provinzen.

**Danzig**, 8. Juli. Sir White, der Chefkonstrukteur der englischen Marine, ist heute, nachdem er gemeinsam mit dem Wirklichen Admiralitätsrath Dietrich die hiesige Werft besichtigt hatte, mit diesem nach Berlin abgereist.

**Danzig**, 7. Juli. Gestern wurde in Gischkau bei Praust der achttägige bienenwirthschaftliche Lehrkursus des Gauvereins Danzig eröffnet, wozu der Vorsitzende, Herr Kreisbauinspektor Witt-Zoppot, anwesend war. Es waren zehn Theilnehmer erschienen, darunter acht Lehrer. Geleitet wird der Kursus von dem als Imker bekannten Herren Lehrer Kindel und Bienenwirth Lebbe. Gleichzeitig mit diesem Hauptkursus begann auch der bienenwirthschaftliche Nebenkursus in Lowin im Kreise Schwetz unter Leitung des Herrn Lehrer Löscher; zu dem Kursus sind sechs Lehrer und mehrere Theilnehmer anderer Berufsstände einberufen. Der Herr Oberpräsident hat Mittel zur Verfügung gestellt, aus denen den Theilnehmern Beihilfen zu den Reisegeldern und Unterhaltungskosten gewährt werden können.

**Dirschau**, 7. Juli. Heute hielt der Aufsichtsrath der Ceres-Zuckerfabrik eine Sitzung ab. Nach dem Geschäftsbericht für das verflossene Verwaltungsjahr balanzirt die Rechnung mit 1 117 862 Mk. Hiervon betragen Einnahme- und Ausgabekonto rund 842 760 Mk., das Gewinn- und Verlustkonto beträgt 123 009 Mk., und der Bruttogewinn beläuft sich auf 121 330 Mk. Der Aufsichtsrath wird der Generalversammlung voraussichtlich vorschlagen, an die Mitglieder 6 pCt. Dividende zu zahlen.

**Marienburg**, 7. Juli. Zwölf Besitzer in Stuba haben eine Molkereigenossenschaft gebildet und von den Panknin'schen Erben auf Schloß Kalthof bei Marienburg die in Stuba befindliche Käserei für 14 000 Mk. gekauft. Diese soll jetzt umgebaut und dann an einen Pächter vergeben werden. Außer den Genossenschaftsmitgliedern werden auch mehrere hiesige und auswärtige Besitzer Milch liefern.

**Thorn**, 7. Juli. Der Einjährig-Freiwillige von Rozycki, der sich erschossen hat, trug sich, wie ärztlich festgestellt ist, schon seit längerer Zeit mit excentrischen Gedanken, und seine Nichtbeförderung ist nur der äußere Anstoß zu der unglücklichen That gewesen. Es ist demzufolge bestimmt anzunehmen, daß v. R. in geistiger Umnachtung gehandelt hat. Er hat sich nicht die Pulsadern zerschnitten, sondern durch einen Schuß in die Herzgegend seinem Leben ein Ende gemacht.

**Culm**, 7. Juli. Daß den Polen die hier gebildete Ortsgruppe des Vereins zur Förderung des Deutschthums ein Dorn im Auge ist, beweist der Umstand, daß ein hiesiger katholischer Bürger mit einem gut deutschen Namen, der aber eine Polin zur Frau hat, eine einem deutschen Handwerksmeister versprochene Arbeit nicht übertrug, weil der Meister dem Verein zur Förderung des Deutschthums angehört.

**Mewe**, 7. Juli. Am 19., 20. und 21. Juli findet das Jubelfest der vor 50 Jahren wieder begründeten Schützengilde statt. Die Damen haben der Gilde zu diesem Fest eine prachtvolle Fahne gestiftet.

E. **Zuin**, 8. Juli. Einen Selbstmordversuch unternahm der Drogerist Kaja. Mittelst Revolvers jagte K. sich zwei Kugeln in der Schläfegegend in den Kopf. Als die Seinigen infolge der Schüsse das Zimmer betraten, fanden sie denselben bewußtlos und stark blutend auf dem Fußboden liegen. Ein sofort zu Hülfe gerufener Arzt brachte denselben ins Leben zurück und entfernte die Kugeln. Die Verwundungen sind zwar lebensgefährlich, jedoch hegt der Arzt Hoffnung auf Rettung. Was den sonst geachteten Mann, der in wohlgeordneten Verhälnissen lebt, zu dem verhängnißvollen Schritt bewogen hat, ist noch ein Räthsel.

**Osche**, 7. Juli. Der Königliche Forstbeamte Borkowski zu Birkenthal, der in seiner früheren Stellung als Forstpolizeisergant zu Neustadt sich durch wiederholte Ergreifung von Wilddieben bereits den Ehrenhirschfänger erworben hat, stieß kürzlich, als er in Begleitung zweier Männer durch den Belauf Rehberg ging, wiederum auf einen Wilderer, der mit Gewehr in der Hand im bezeichneten Belaufe pürschte. Als der Wilderer die beiden vor dem Forstbeamten hergehenden Männer erblickte, ging er sorglos weiter. Als er jedoch des Forstbeamten ansichtig wurde, ergriff er eiligst die Flucht, verfolgt von dem Forstbeamten und seinen Begleitern. Trotz stundenlanger eifrigster Verfolgung gelang es nicht, des Wilddiebes habhaft zu werden. Als die Verfolger dem fliehenden Wilderer schon ziemlich auf den Fersen waren, legte dieser zwei Mal auf den Forstbeamten das Gewehr an, ohne daß es jedoch zum Schuß gekommen ist, denn die dichten Schonungen hinderten den Wilderer an der Ausführung seines Vorhabens. Einer der Begleiter des Forstbeamten, Namens Schuster, wurde später, als die Verfolgung bereits aufgegeben war, von zwei fremden Männern ohne jegliche Veranlassung überfallen und arg mißhandelt. Wahrscheinlich waren dies Helfershelfer des geflohenen Wilderers. In Folge einer in Gemeinschaft mit dem Gendarmen in Schliewitz bei verdächtigen Personen sogleich vorgenommenen Haussuchung wurde bei dem Käthner Kosecki eine vollständige Jagdausrüstung, Gewehr, Rehposten, Pulver u. s. w., vorgefunden. Das Verdächtigste jedoch war ein Rock mit frischen Blutspuren und anklebenden Rehhaaren. Die betreffenden Sachen wurden der Königlichen Staatsanwaltschaft übersandt und wird Kosecki sich demnächst vor Gericht zu verantworten haben. (N. W. M.)

*⁎* **Neuenburg**, 8. Juli. Am Sonntag fand im Hotel „Zum schwarzen Adler“ bald nach dem Gottesdienst eine Versammlung polnischer Wähler statt, zu welcher fast alle Kirchgänger strömten, so daß der Saal nicht alle fassen konnte. Gutsbesitzer von Parczewski-Belno hielt eine Ansprache, in welcher er aufforderte, sich zahlreich an der Wahl zu betheiligen, um damit zu zeigen, daß man seinen heiligen Glauben (!) lieb hat, daß die Polen sich nicht unterdrücken lassen. Die Kinder sollen in der Schule polnisch lernen. Das Herz im Leibe müsse einem wehe thun, wenn dort die Kinder mit der deutschen Sprache gequält (!) werden und die Muttersprache nicht anwenden dürfen.

**Neuteich**, 6. Juli. Beim heutigen Schützenfeste that der vorjährige König, Herr Gutsbesitzer Eugen Tornier-Trampenau, den besten Schuß für den Kaiser, welcher deshalb zum Schützenkönig proklamirt wurde. Die meisten Ringe wurden seitens des vorjährigen 1. Ritters, Herrn Bäckermeister Heske, für den Kronprinzen geschossen, welcher zum ersten Ritter proklamirt wurde. Die 2. Ritterwürde errang Herr Fabrikbesitzer Eggeling.

**Rosenberg**, 7. Juli. Gestern feierte die hiesige Schützengilde ihr diesjähriges Schützenfest, nachdem bereits am Sonntag Nachmittag im Schützenhause ein Concert und Abends ein Umzug durch die Stadt zu den einzelnen Würdenträgern stattgefunden hatte. Die Königswürde errang in diesem Jahre Herr Arno Weigel. Erster Ritter wurde Herr Bürgermeister Hermsdorf und zweiter Herr Buchbinder Woserau. Mit diesem Feste wurde auch gleichzeitig eine Jubiläumsfeier für Herrn Bäckermeister Schaffran verbunden, der seit 25 Jahren ununterbrochen Commandeur der Schützengilde ist. Nach einer kernigen Ansprache des stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Braun, in der Redner die Verdienste die Jubilars um die Gilde, die unter seiner Leitung die dreifache Mitgliederzahl erreicht hat, hervorhob, wurde demselben ein von der Gilde gestifteter Ehrendegen umgeschnallt und die Achselstücke eines Schützenmajors angeheftet. In einer längeren Rede dankte Herr S. für die ihm zu Theil gewordene Auszeichnung.

**Allenstein**, 8. Juli. Eine räthselhafte That mit tödtlichem Ausgange, welche in der Nacht von Montag zu Dienstag im Hause Karlstraße Nr. 5 entdeckt wurde, erregt allgemeines Aufsehen. In einer Bodenkammer genannten Hauses war die alleinige Schlafstätte des 8½ Jahre alten Stiefsohnes des Schuhmachermeisters Arczinski, Richard Dimanski. Der Knabe begab sich am Montag Abend wie regelmäßig zu Bette. Da, es mochte ungefähr in der Nacht um 1 Uhr sein, vernahmen die Bewohner der anstoßenden Kammer plötzlich ein Wimmern und stöhnendes Rufen und nach der Ursache forschend, fanden sie den Jungen mit einer weiten, anscheinend mit scharfem Instrumente gewaltsam verübten Verletzung am Bauche, jammernd im Bette liegen. Die Eingeweide und Gedärme waren bereits aus der offenen Stelle bedeutend herausgetreten und wurden sofort die Eltern des Knaben geweckt. Eiligst schickte man nach ärztlicher Hilfe und erschien denn auch Herr Dr. v. Przewoski um 5½ Uhr an der Unglücksstelle, um zunächst den Zustand des Verletzten eingehend zu prüfen. Er constatirte, daß an fünf Stellen die Därme zerrissen seien. Um 7 Uhr wurden Bauch und Gedärme zusammengenäht, worauf eine Gerichts-Commission sofort eintraf, um den Thatbestand festzustellen. Von dem entsetzlichen Anblick soll, einem Gerücht zufolge, ein Mitglied dieser Commission ohnmächtig geworden sein und sich beim Hinfallen an Kopf und Finger erheblich verletzt haben. Heute früh ist der bedauernswerthe Knabe seinen furchtbaren Schmerzen erlegen und wird die Section der Leiche direkt vorgenommen. Hoffentlich gelingt es alsbald, diese dunkle That zu erhellen. Auf welche Weise das Verbrechen verübt wurde, ob Mord oder etwa Selbstmord vorliegt — das ist noch ein Räthsel, welches wohl recht bald seiner Lösung entgegen sehen dürfte. (All. Ztg.)

**Aus Masuren**, 7. Juli. Der Verkehr auf den masurischen Seen ist im vorigen Monat ein sehr umfangreicher gewesen und übertrifft den im vorigen Jahre. Viel erwartet man noch von diesem Monate. Auch im Auslande beginnt man allmählich, durch Reisebeschreibungen aufmerksam gemacht, sich für die Schönheiten des Masurenlandes zu erwärmen. haben in diesem Jahre eine große Anzahl Engländ Russen, Franzosen und Rumänier ihre Sommerto bis nach Masuren ausgedehnt und hier die schönst Punkte in Augenschein genommen. Uebrigens wi der projektirte Bau einer Luftkuranstalt in Rudczann welchen mehrere namhafte Aerzte in die Hand nehm wollten, entweder in diesem oder im folgenden Jah erfolgen. Deshalb plant Herr Hotelbesitzer Koch Rudczanny eine bedeutende Erweiterung seines Logie hauses für Kranke und Erholungsbedürftige.

**Ortelsburg**, 6. Juli. Bei dem Festessen d Bundesschützen wurden Huldigungstelegramme an d Kaiser und den Ehrenbürger unserer Stadt, d Fürsten Bismarck, abgesandt. Bundeskönig wur Herr Kaufmann Duscha-Lyck, erster Bundesritt Herr Kaufmann Hüfert-Königsberg, zweiter Bunde ritter Herr Restaurateur Heinrich Thalmann.

**Theerbude**, 8. Juli. Auf Veranlassung des Kaise ist hier ein zweites Arbeiterhaus erbaut worden, daß die dort befindlichen alten hölzernen, mit Str gedeckten Kathen nach und nach immer mehr verschwi den. Die Arbeiterhäuser sind in norwegischem Sti gehalten, luftig und geräumig, und enthalten je zw bequeme Familienwohnungen. Die einzelnen Zimm derselben werden ebenfalls auf Kosten des Kaise mit Möbeln ausgestattet werden. Auch ein Pferdest wird in der Nähe dieser Häuser aufgeführt werde Die Badeanstalt, die der Kaiser eigens für die Bewoh ner von Theerbude von den Königsberger Pionier hat errichten lassen, ist fertiggestellt und erfreut si zahlreichen Besuchs.

**Memel**, 8. Juli. Zwei russische Grenzsoldate welche einen bei Russisch-Krottingen die Grenze pa sierenden Schmuggler verfolgten, wurden, da sie b Bajohren preußisches Gebiet betreten hatten, vo Steuerbeamten und einem Gendarmen verhaftet u ins hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert. Auf Anze bei russischen Behörden traf sofort ein russischer Obe zu Verhandlungen hier ein.

**Von der russischen Grenze**, 6. Juli. Ein Krisis, wie sie sich seit Jahren nicht mehr gezeigt, über die Lodzer Industrie hereingebrochen. In Süd westrußland sind in letzter Zeit zahlreiche Concur erfolgt, wodurch die Lodzer Fabrikanten mehre Millionen verloren haben. Auch viele alte, soli Firmen stehen vor dem Bankerott. Eine unau bleibliche Folge wird sein, daß auch in Warscha Bialystok u. s. w. Concurse in größerer Zahl ein treten.

**Posen**, 7. Juli. Ein großer Brand hat, wie be reits gestern kurz mitgetheilt, heute Vormittag auf de Grundstück Berliner Thor stattgefunden. Um 9½ Uh brach das Feuer am Aschekasten der Sägemaschine au Die Flammen verbreiteten sich schnell, so daß der m Bau- und Nutzholz reich belegte Platz schnell in Bra stand. Die Feuerwehr rückte in kaum 10 Minute an und begann die Löscharbeiten. Vor ihr waren be reits die näher gelegenen Wehren von Wilda, Jersi St. Lazarus und Gurtschin angerückt, denen auch bal die Garnison-Feuerwehr und Löschmannschaften vo Grenadier-Regiment Graf Kleist folgten. Die Fabr räume waren in kaum einer halben Stunde vollständ niedergebrannt. Die Löschmannschaften des Grenadie Regiments waren unter Leitung ihrer persönlich m eingreifenden Offiziere, von denen mehrere zu Pferd erschienen waren, eifrig bemüht, alles Holz von de Brandstelle zu entfernen und alles in Brand gerathe Brennmaterial zu löschen. Im Ganzen waren auf de Brandstelle zehn Spritzen und eine städtische Dam spritze erschienen, die das Feuer noch schneller bewäl tigt hätten, wenn nicht der Wassermangel so groß ge wesen wäre. Dank dem erfolgreichen Eingreifen de Löschmannschaften ist der Verlust an Bau- und Nu hölzern nicht so groß, wie man anfänglich befürchte mußte, da die großen benachbarten Lager zum The noch haben gerettet werden können.

## Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

**Elbing**, 9. Juli 1896.

**Muthmaßliche Witterung** für Freitag, de 10. Juli: Wolkig mit Sonnenschein, warm, strich weise Gewitterregen.

**Personalien.** Der Staatsanwalt Kroehnke in Allenstein ist in gleicher Amtseigenschaft an das Land gericht in Danzig versetzt worden.

Der Referendar Hugo Schulz aus Graudenz ist in den Oberlandesgerichtsbezirk Königsberg übernommen.

Dem Sekretär Golembiewski in Neuenburg sind die Geschäfte eines Rendanten bei der Gerichtskass daselbst übertragen worden.

Der Kataster-Landmesser Hillert aus Berlin ist zum Kataster-Krontroleur befördert und ihm die dauernde Verwaltung des Katasteramtes Putzig übertragen worden.

**Auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes** sind im 2. Vierteljahr 1896 im Stadtkreise Elbing 37 Invaliden- bezw. Alters renten in Jahresbeträgen von 106,80 Mk. bis 191,40 Mk. mit in Summe 4621,20 Mk. bewilligt worden.

**Westpreußische Gewerbeausstellung Graudenz 1896.** Die Mitglieder des Westpreußischen Feuerwehrverbandes, welche am 11. und 12. Juli in Rehden den Brandmeisterkursus besuchen, beabsichtigen am Montag den 13. Juli die Gewerbeausstellung und die dort ausgestellten Spritzen und Feuerlöschgeräthe zu besichtigen. Der Vorstand der Graudenzer Wehr hat außerdem alle Kameraden der Westpreußischen Wehren zu Montag nach Graudenz eingeladen, um den Feuerwehrleuten Gelegenheit zu bieten, einer sachgemäßen Beurtheilung verschiedener Spritzen und Feuerlöschgeräthe beiwohnen zu können.

**Jubiläumsfeier.** Der Prediger der reformirten Kirchengemeinde Herr Dr. Maywald, beging heute die Feier seines 25jährigen Priesterjubiläums.

**Ueber die diesjährigen Herbstmanöver des ersten Armeecorps** bringen Provinzzeitungen folgende Mittheilungen: An den Regiments- und Brigadeexerzitien, welche zum größten Theil in der Nähe der Garnisonen abgehalten werden, nehmen die vierten Bataillone nur theilweise theil. Dieselben erhalten während dieser Exerzitien zeitweise Uebungsmannschaften und rücken erst nach Beendigung der Brigade-Manöver in das Manöverterrain nach. Für die Brigade- und Divisionsmanöver der 1. Division ist das Gelände in den Kreisen Braunsberg-Heilsberg und Rössel vorgesehen, während die Brigade- und Divisionsmanöver der 2. Division in den Kreisen Pr. Holland und Mohrungen abgehalten werden.

**Abgabe von Arzeneien.** Die Vorschriften über die Abgabe stark wirkender Arzeneimittel sowie die Beschaffenheit und Bezeichnung der Arzeneigläser und Standgefäße in den Apotheken sind durch Beschluß des Bundesraths abgeändert worden. Eine Anzahl namentlich aufgeführter, stark wirkender Droguen und

Präparate darf nur auf schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Anweisung (Recept) eines Arztes, Zahnarztes oder Thierarztes als Heilmittel an das Publikum abgegeben werden. Die wiederholte Abgabe stark wirkender Arzeneien zum inneren Gebrauch ist ohne jedesmal erneute ärztliche oder zahnärztliche Anweisung nur gestattet, wenn die Wiederholung in der ursprünglichen Anweisung für zulässig erklärt und dabei vermerkt ist, wie oft und bis zu welchem Zeitpunkte sie stattfinden darf. Die wiederholte Abgabe von Arzeneien zum inneren Gebrauche, welche Chloralhydrat Chloralformamid, Morphin, Cocain oder deren Salze, Aethylenpräparate, Amylenhydrat, Paraldehyd, Sulfonal, Trional oder Urethan enthalten, darf nur auf jedesmal erneute, schriftliche, mit Datum und Unterschrift versehene Anweisung eines Arztes oder Zahnarztes erfolgen. Eine Ausnahme ist beim Morphin und dessen Salzen gestattet, wenn deren Gesammtgehalt 0,03 Gramm nicht übersteigt. — Die von einem Arzt, Zahnarzt oder Wundarzt zum inneren Gebrauch verordneten flüssigen Arzeneien dürfen nur in runden Gläsern mit Zetteln in weißer Grundfarbe, die zum äußeren Gebrauch verordneten flüssigen Arzneien dagegen nur in sechseckigen Gläsern, an welchen drei neben einanderliegende Flächen glatt und die übrigen mit Längsrippen versehen sind, mit Zetteln von rother Grundfarbe abgegeben werden. Diese Anordnung verfolgt den Zweck, die häufig von gefährlichen Folgen begleiteten Verwechselungen innerer und äußerer Arzeneien zu verhindern.

**Das Concert des Liederhain**, welches am vergangenen Sonntage nicht zur Ausführung kommen konnte, wird nunmehr am nächsten Sonntage, den 12. Juli d. J., in Weingrundforst gegeben werden.

**Zum Cholerafall in Danzig.** Auf Aufforderung der Regierung hat auch Sanitätsrath Dr. Freimuth die Ausleerungen der erkrankten Frau Drechsler in Danzig untersucht und asiatische Cholera festgestellt. Inzwischen ist auch dem Minister der Medizinalangelegenheiten Bericht erstattet worden. Auch wurden dem Professor Koch Proben zur Untersuchung zugesandt und er ersucht, eventuell selbst herüberzukommen. Das Befinden der Frau Drechsler ist andauernd verhältnißmäßig günstig.

Nach einem uns soeben zugehenden Telegramm macht der Staatscommissar für das Weichselgebiet bekannt, daß nach stattgefundener Untersuchung der Abgangsstoffe der Frau Drechsler im bakteriologischen Institut zu Berlin festgestellt worden ist, daß es sich nicht um einen Fall asiatischer Cholera handelt.

**Eine für Hausbesitzer- wie Miethkreise interessante gerichtliche Entscheidung** ist kürzlich in Bezug auf Anbringung und Renovirung von Firmenschildern gefällt worden. Ein Kaufmann hatte einen Laden gemiethet und über der Ladenthür seine Firma anbringen lassen. Der Hauswirt ließ das Haus neu anstreichen und bei dieser Gelegenheit auch die angemalte Firma überstreichen, ohne sie nachher wieder erneuern zu lassen. Der Miether klagte nun gegen jenen, er solle gestatten, daß die Firma neu angebracht würde und die Kosten hierfür tragen. Das Gericht entschied, daß der Hauswirth unter allen Umständen die Anbringung der Firma gestatten müsse, da kein Kaufmann oder Handwerker einen Laden ohne diese stillschweigende Erlaubniß miethen würde. Die Kosten für die Anbringung des Schildes träfen hingegen den Hauswirth nicht, da der Neuanstrich des Hauses nothwendig gewesen und in sachgemäßer Weise nicht ohne die Uebermalung der Firma hätte ausgeführt werden können.

**Postalisches.** Von jetzt ab können Briefe und Kästchen mit Werthangabe bis zum Betrage von 8000 Mk. nach Tanger in Marokko versandt werden.

**Die Einführung eines staatlichen Ehrenzeichens** wird von den freiwilligen Feuerwehren angestrebt. Die erwähnte Decoration soll sowohl für eine längere als fünfzehnjährige Dienstzeit als auch für außerordentliche Leistungen, z. B. Rettung aus Feuersgefahr mit Einsetzung des eigenen Lebens, zuerkannt werden.

**Die Mottenzeit** hat begonnen. Die vorsichtigen Hausfrauen haben, ehe sie in die Sommerfrische gingen, die Polstermöbel und Teppiche so gründlich mit Kampher oder ähnlichen stark duftenden Substanzen parfümiert, daß dem Eintretenden in solchem Wohnraum der Athem vergeht und er wohl die sichere Empfindung haben kann: In diesem Duft hält es kein lebendes Wesen aus. Wenn man aber abends ein Licht in solches Zimmer setzt, dann flattern die silberglänzenden kleinen Schmetterlinge lustig der Flamme entgegen, und nach einigen Jahren zeigen sich auch die Spuren ihrer Thätigkeit an den meisten Möbelstoffen. Begreiflicherweise werden sichere, sicherere und sicherste Mittel gegen Mottenfraß gerade jetzt vielfach ausgeboten. Aber wenn wir den geschätzten Leserinnen etwas von dem Geschäftsgeheimnis eines alten Kürschners und Pelzaufbewahrers verrathen dürfen, so warnen wir vor derartigen Mitteln und empfehlen als das einzig bewährte „Klopfstocks Werke“. Das empfiehlt sich nicht bloß für die Möbel und Hauseinrichtung, sondern auch namentlich für die Freihaltung der Garderobe von diesen Schädlingen. Sind Motten in Kleidungsstücke, namentlich in Pelze eingedrungen, so ist allerdings eine schärfere Prozedur, das sogenannte Schwefeln nöthig, zu dessen Ausführung es besonderer Vorrichtungen bedarf. Ein Aussetzen solcher Garderobe unter den Einfluß der Desinfektionshitze unsrer öffentlichen Anstalten würde zwar auch die gewünschte Wirkung haben, doch verweigern die städtischen Desinfekteure diese Behandlung, da Motten zwar zweifellos schädlich, aber doch nicht gemeinschädlich sind.

**Der beste Befähigungsnachweis.** Bei dem Besuch, den der Oberpräsident von Schlesien, Fürst Hatzfeld, dieser Tage der Stadt Neustadt (Oberschlesien) abstattete, ließ er sich auch die Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung vorstellen. Dabei richtete er an den Stadtverordneten Hocke, Obermeister der dort noch blühenden Weberinnung, eine Frage über die Verhältnisse seiner Innung. Herr Hocke benutzte die Gelegenheit, um seinem Bedauern darüber Ausdruck zu geben, daß die Regierung noch immer nicht den „Befähigungsnachweis“ für das Handwerk einführen wolle. Der Oberpräsident erwiderte darauf, so wird dem „Ob. Anz.“ geschrieben, „der beste Befähigungsnachweis sei der, wenn Jemand, der im praktischen Leben stehe, beweise, daß er überhaupt etwas gelernt habe und seine Profession verstehe.“

**Müssen Offizier-Corps Lustbarkeits Steuer zahlen?** Diese Frage wurde jetzt vom Oberverwaltungsgericht entschieden. Das Offizier-Corps des Grenadier-Regiments Graf Gneisenau hatte kürzlich eine Tanzlustbarkeit abgehalten, war vom Magistrat in Stargard zu 15 Mk. Lustbarkeits-Steuer herangezogen worden und beschritt nach fruchtlosem Einspruch den Klageweg. Der Bezirksausschuß erkannte auch zu Gunsten des Offizier-Corps und führte aus, die Besteuerung von Lustbarkeiten ist den Gemeinden nach dem neuen Communalabgabengesetze uneingeschränkt freigegeben; doch sollen nach der Begründung des Gesetzentwurfs Lustbarkeiten von rein häuslichem Charakter der Besteuerung entzogen werden. Daher hat auch die Musterordnung, der die Stargarder Ordnung nachgebildet ist, in erster Linie die öffentlichen Lustbarkeiten als die zu besteuernden hingestellt; diesen sollen diejenigen gleichgestellt werden, die von geschlossenen Gesellschaften oder Vereinen veranstaltet werden. Darunter kann unmöglich jede beliebige Mehrheit von Personen verstanden werden, sondern nur eine solche, deren Glieder sich freiwillig zu bestimmten Zwecken mit einander verbunden haben und diese Verbindung auch ebenso freiwillig wieder lösen können. Die einzelnen Personen, die ein Offizier-Corps bilden, gehören letzterem dadurch an, daß sie einem bestimmten Truppentheil angereiht sind. Auf einem solchen Organismus läßt sich der Begriff Gesellschaft oder Verein sprachlich nicht anwenden; auch entbehrt eine Lustbarkeit im Offizierkasino jede Aehnlichkeit mit einer öffentlichen Lustbarkeit und würde schon deshalb eine Gleichstellung mit einer solchen dem Geiste der Ordnung widersprechen. Die vom Magistrat gegen diese Entscheidung erhobene Revision wurde soeben vom Verwaltungsgericht als unbegründet zurückgewiesen.

**Fernsprechverkehr.** Diejenigen Firmen 2c., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, müssen ihre Anmeldungen bis zum 15. August an das hiesige Kaiserliche Postamt einreichen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre nur dann mit Sicherheit gerechnet werden kann, wenn die Anmeldungen bis zum vorgenannten Tage eingegangen sind.

**Einige statistische Notizen** über die größten Gewinne der Königl. Preuß. Klassenlotterie dürften nicht uninteressant sein. In dem Zeitraum von 10 Jahren, von der 175. bis inkl. der im Mai d. J. beendeten 184. Lotterie wurde der Hauptgewinn von 600000 resp. von der 189. Lotterie ab 500000 M. 20mal gezogen und fiel 10mal auf Loosnummer unter 100000 und 10mal auf solche über 100000. Auch bei den 40 Gewinnen zu 300000 resp. von der 189. Lotterie ab 200000 M. zeigt sich dieselbe gleichmäßige Vertheilung, indem 20 derselben auf Loosnummer unter 100000 und die andern 20 auf solche über 100000 fielen. Ein ganz kleiner Unterschied zeigt sich dagegen bei den 40 Gewinnen zu 150 M., wovon nur 19 Loosnummern über 100000, dagegen 21 auf solche unter 100000 fielen, während von den 40 Gewinnen zu 100000 M. gerade umgekehrt 19 auf Loosnummern unter und 21 auf solche über 100000 fielen.

**Ueber eigenthümliche elektrische Erscheinungen** berichtet die „K. H. Ztg.“ Vor einigen Wochen schlug in einer Nacht in der Nähe mehrerer ihrem Handwerke auf dem Kurischen Haffe nachgebenden Fischer der Blitz ins Wasser; das Wasser schäumte hoch auf und wurde zum Theil in die Fahrzeuge geschleudert. Die anfangs vollständig betäubten Fischer bemerkten, nachdem sie ihre Besinnung wieder erlangt hatten, kleine, aufspringende und ebenso schnell verschwindende Funken an den äußeren Eisentheilen der Fahrzeuge, welche zum Theil noch glühend heiß waren. Die Erscheinung währte etwa zwei Minuten und endete damit, daß ein bläulicher Lichtschimmer auf den Eisentheilen sichtbar wurde.

**Waldbrand.** Auf der Eisenbahn-Strecke zwischen Alt-Dollstädt und Blumenau mußte gestern der Mittagzug, welcher 1 Uhr 17 Min. hier eintreffen soll, halten und einen Waldbrand löschen, welcher wahrscheinlich durch das Auswerfen von Funken aus der Maschine des Zuges, welcher 11 Uhr 7 Min. hier abfährt, entstand. Durch das schnelle Eingreifen des Zugpersonals, welches Wasser aus der Maschine anwendete, konnte das Feuer gelöscht werden und fuhr der Zug mit Verspätung weiter.

**Adressierung der Manöver-Postsendungen.** Aus Anlaß des bevorstehenden Beginns der militärischen Herbstübungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf eine sichere, unverzögerte Beförderung der an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der manövrierenden Truppen gerichteten Postsendungen nur dann zu rechnen ist, wenn dieselben eine genaue und deutliche Aufschrift tragen. Zur genauen Aufschrift gehört außer Angabe des Namens und des Dienstgrades des Empfängers, die Bezeichnung des Truppentheils — Regiment, Bataillon, Kompagnie, Eskadron, Batterie, Kolonne u. s. w. — und was besonders wichtig ist, die Angabe des ständigen Garnisonsortes des Empfängers. Nur wenn der letztere auf den Sendungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die Zuführung der Sendungen an den Empfänger ohne Zeitverlust zu bewirken. Die Adressierung muß demnach im wesentlichen so erfolgen, als ob der Empfänger die Garnison garnicht verlassen hat. Die Angabe, im Manöverterrain oder die Bezeichnung eines Marschquartiers als Bestimmungsort ist zu vermeiden. Sendungen, welche aus dem Garnisonsorte selbst herrühren, sind zweckmäßig gleichfalls mit dem Namen des Garnisonortes zu bezeichnen. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei den an die Offiziere und Militärbeamten gerichteten Sendungen die genaue Bezeichnung des Truppentheils, bei dem der Empfänger steht, erforderlich ist.

**Zur Warnung.** Ein schmerzhaftes Mißgeschick widerfuhr kürzlich einer Dame aus Insterburg, die eine Fahrt nach Berlin unternahm. Auf einer Bahnstation, woselbst der Zug einige Minuten hielt, faßte sie unbedachtsamerweise in den Rahmen der geöffneten Coupeethür. Plötzlich wurde dieselbe zugeworfen und der Dame ein Finger nahezu abgeklemmt. Die Verletzte fiel in eine Ohnmacht und mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

**Vom Turnfest in Tilsit.** Zu einem recht netten Scherzwort gaben die Namen zweier Turner Anlaß: Schiller (Memel) gilt den Turnern mehr als Goethe (Danzig), denn ihm haben die Kampfrichter den Eichenkranz, letzterem nur eine Anerkennung zu theil werden lassen.

**Ein Unfall** hätte sich gestern leicht am Neubau des Postgebäudes ereignen können, indem ein großer Theil des Gerüstes einstürzte. Zum Glücke kamen die Arbeiter hierbei aber mit nur ganz leichten Verletzungen davon.

**Aus der Niederung.** Gestern brannte in Horsterbusch das Gehöft des Eigenthümers Koslowski vollständig nieder. Am Abend desselben Tages war im großen Werder ein Feuerschein zu bemerken. — Mit der Rapsernte soll innerhalb 8 Tagen begonnen werden. Die Oelsaaten berechtigen zu den besten Hoffnungen, ebenso die Wintersaaten. Das Sommergetreide ist sehr im Stroh zurückgeblieben. Die Niederschläge sind bis jetzt noch nicht durchgedrungen.

## Vermischtes.

— **Stuttgart,** 8. Juli. Eine Benzinexplosion im Keller des Hauses Calverstraße 20 demolirte einen Korbwaarenladen, zertrümmerte alle Schaufenster desselben und warf die Hausthür auf das Geleise der Straßenbahn. Ein Dienstmädchen und ein Knabe erlitten tödtliche Verletzungen; der Besitzer und seine Frau, sowie ein Knabe erhielten gleichfalls bedeutende Brandwunden. Ein eben vorübergehender Herr wurde zu Boden geschleudert, blieb aber unverletzt. Die Feuerwehr beseitigte die Hauptgefahr nach einstündiger Arbeit.

— **Neusalz a. O.,** 7. Juli. Eine außerordentliche Leistung vollbrachte gestern früh der Meisterschwimmer von Deutschland, Lehrer Basel in Tschiefer. Bei sehr starkem Gegenwinde, welcher hohe Wellen hervorrief, schwamm derselbe in der Oder von Carolath nach Neusalz stromabwärts, eine Strecke von 8 Kilometern in 80 Minuten. Erschöpft durch die kolossale Anstrengung im Kampfe gegen den Wind und die Wellen, kam er bei der hiesigen Badeanstalt zu Lande.

— **Hoya,** 6. Juli. „Hurrah, wi hebbt watt wunnen!“ rief ein Hofbesitzer eines Nachbarkreises, als ihm mitgetheilt wurde, daß auf sein Thierschauloos eine „Reinigungsmaschine“ gefallen sei. Er schickte einen großen Ackerwagen, um die „Maschine“ abholen zu lassen und fuhr vor dem „Gabentempel“ vor. „Ich wull mine Maschine afhalen.“ — „So, so — ach, Mayer,“ sagte der Gewinnausgeber, nachdem er das Loos geprüft, zu seinem jungen Mann, „greifen Sie doch mal links in die Schachtel und holen Sie mal Herrn K.s Gewinn heraus!“ Der Landmann machte kein sehr geistreiches Gesicht, als man ihm statt der erwarteten Kornreinigungsmaschine einen — Lampenputzer aushändigte. „Wat? dat schall min Gewinn sin? Ick hebb'n Reinigungsmaschine wunnen!“ — „Na, ist das etwa keine,“ sagte der Gewinnausgeber und hielt dem Glücklichen das 50 Pfg.-Ding unter die Nase. — Also darum den großen Wagen gerüstet und die zwei starken Pferde vorgespannt!

— **Eine eigenartige Heirathsanzeige** finden wir in der neuesten Nummer der „Bühnengenossenschaft“. Sie lautet: „Um gewissen Vermuthungen und Irrthümern vorzubeugen, zeige ich meinen Freunden und Bekannten hiermit an, daß ich mich mit der am Karltheater in Wien engagirt gewesenen Schauspielerin Marietta Baronin Tacco vermählt habe. Hermann Blank, Schauspieler, zur Zeit Köln a. Rh.“ — Herr, dunkel ist der Rede Sinn.

— **Die glücklichen Bürger zu Haltern** an der Lippe sind nicht nur steuerfrei, sondern erhalten aus den Erträgen der Gemeindewaldungen schon seit mehreren Jahren, so auch jetzt für das verflossene Jahr, noch je 15 Mk. ausbezahlt.

## Telegramme.

**Königsberg,** 9. Juli. Vor 22 Jahren wurde hier ein Rentier Namens Rehbinder ermordet, ohne daß es gelang, den Thäter zu entdecken. Jetzt ist derselbe in der Person eines Kellners ermittelt worden.

**Sorau,** 9. Juli. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den Direktor der Pulverfabrik in Jessen wegen fahrlässiger Tödtung zu 3 Monaten Gefängniß. Der Verurtheilte machte im vergangenen Jahre wiederholt Versuche mit einem Geschütz, um die Schallwirkung des sogenannten Plastomeost zu erproben. Bei einem solchen Versuche am 28. Oktober riß sich der Verschluß des Geschützes beim Abfeuern los und traf eine Arbeiterin, die sofort getödtet wurde. Als Sachverständige wurden 5 hohe Offiziere aus Berlin und Spandau vernommen.

**Breslau,** 9. Juli. Gestern Nachmittag langte hier ein österreichisches Marine-Commando von einem Offizier und 37 Mann an, welches beauftragt ist, das auf der Schichau'schen Werft in Elbing umgebaute österreichische Kriegsschiff „Meteor“ abzuholen, und auf dem Seewege nach dem Kriegshafen in Pola zu bringen.

**Botzen,** 9. Juli. Auf dem gestern nach Italien fahrenden Eilzuge verunglückte in der Nähe von Rovereto ein deutscher Reisender, Namens Meyer, der auf der Plattform des Wagens stand. Der Wind trug ihm den Hut davon, den er durch Abspringen erhaschen wollte. Hierbei fiel er mit dem Unterleib auf einen Pfahl, der den Körper durchspießte. Der Unglückliche starb nach kurzer Zeit.

**Wien,** 9. Juli. Der 77jährige Papierhändler Osterwächter aus Wien wurde in einem Hôtel zu Gmunden ermordet und beraubt. Der Verbrecher wurde in Wien verhaftet, er gab an, Fingerhut zu heißen und legte ein umfassendes Geständniß ab, er hat aus Noth gehandelt.

**Athen,** 9. Juli. Der türkische Gesandte machte der Regierung Vorstellungen betreffs der von einem Kretenser gegen den türkischen Militär-Attaché Seifullah Bey und den Kawas der Gesandtschaft gerichteten Bedrohungen. Die Kretenser waren aufgebracht über die von seiten des Militär-Attaché's zu theil gewordene böswillige Behandlung. Es wird diesem Zwischenfall besondere Wichtigkeit nicht beigelegt.

**Athen,** 8. Juli. Die Aufhebung der 55 Mann starken Albanesen-Bande fand nach blutigem Kampfe statt. Ein hellenischer Corporal wurde getödtet, mehrere Albanesen verwundet. Die Muhamedaner auf Kreta sind aufgebracht über die von der Pforte den Christen gemachten Concessionen. Mehrere türkische Deputirten verließen Kanea.

**Paris,** 9. Juli. Rousseau hielt auf dem Festessen der Handelskreise eine Rede. Das allgemeine Stimmrecht sei erwünscht, die Ueberhandnahme kollektivistischer Lehren sei nicht zu befürchten, Frankreich leide an Mangel an Staatskraft, das allgemeine Stimmrecht könne entstehende Schwierigkeiten zwischen der Mehrheit des Landes und der Kammer möglicherweise ausgleichen.

**Petersburg,** 9. Juli. Die Kapitäne Thiele und Alefeld meldeten sich in Begleitung des Marine-Attachés beim deutschen Botschafter und statteten danach in gleicher Begleitung einen Besuch bei dem Vertreter des abwesenden Marine-Ministers ab, welcher die deutschen Gäste herzlich begrüßte. Sodann wurde der Admiral Avellan und der Petersburger Commandant General Adelson besucht; der Großadmiral Großfürst Alexis Alexandrowitsch wird den Stadt-Commandanten am Donnerstag Vormittag empfangen und stattete den beiden Schiffen seinen Besuch ab. Die Offiziere sprachen sich befriedigt über den herzlichen Empfang in Reval und Petersburg aus.

**Petersburg,** 9. Juli. Die Wittwe des Baron Hirsch spendete zur Förderung der Auswanderung der Juden nach Argentinien 100 Millionen Francs.

**Madrid,** 9. Juli. In offiziellen Kreisen wird das Gerücht vom Sturz des Königs auf einer Treppe des Schlosses und die dadurch hervorgerufenen leichten Verletzungen dementirt.

**Christiania,** 9. Juli. Der König verweigerte dem vom Storthing angenommenen Gesetz-Entwurf betr. die rein norwegische Flagge, die Sanctionirung. — Der ehemalige Minister Bang wurde zum Bischof vom Christiania-Stift ernannt.

**Chicago,** 9. Juli. In der demokratischen National Convention legte die Commission zur Prüfung der Vollmachten einen Bericht vor, worin das gegenwärtige Verzeichniß der Delegirten anerkannt wird mit Ausnahme der Delegirten von Michigan und Nebraska. Der Bericht spricht sich für die Zulassung der Silber-Delegation aus Nebraska aus und verlangt eine weitere Frist, sich über die Delegation aus Michigan zu entscheiden. Der Bericht wird angenommen. Die Delegirten des Staates New-York beschlossen nach erregter Berathung, sich nicht von der Convention zu trennen. Das Resolutions-Comitee nahm das vom Sub-Comitee entworfene Programm mit 33 gegen 14 Stimmen mit der Abweichung an, daß die Monroe-Doktrin darin nicht erwähnt werden. Das Programm drückt die Sympathie aus für das kubanische Volk in dem heroischen Kampfe für Freiheit und Unabhängigkeit.

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin,** 9. Juli. 2 Uhr 20 Min. Nachm.

| Börse: Fest. Cours vom | 8./7. | 9./7. |
|---|---|---|
| 4 pCt. Deutsche Reichsanleihe | 106,00 | 106,00 |
| 3½ pCt. „ „ | 105,00 | 105,10 |
| 3 pCt. „ „ | 99,80 | 99,90 |
| 4 pCt. Preußische Consols | 106,00 | 106,00 |
| 3½ pCt. „ „ | 105,10 | 105,00 |
| 3 pCt. „ „ | 100,10 | 99,90 |
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 100,50 | 100,60 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 100,50 | 100,40 |
| Oesterreichische Goldrente | 104,60 | 104,60 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 104,40 | 104,50 |
| Oesterreichische Banknoten | 170,25 | 170,1[illegible] |
| Russische Banknoten | 216,15 | 216,20 |
| 4 pCt. Rumänier von 1890 | 88,20 | 88,20 |
| 4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp. | 66,00 | 66,50 |
| 4 pCt. Italienische Goldrente | 88,70 | 88,80 |
| Disconto-Commandit | 207,70 | 208,00 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten | 123,50 | 123,75 |

**Produkten-Börse.**

| Cours vom | 8./7. | 9./7. |
|---|---|---|
| Weizen Juli | 141,20 | 141,70 |
| September | 138,70 | 138,00 |
| Roggen Juli | 109,20 | 108,70 |
| September | 111,20 | 111,00 |
| Tendenz: flauer. | | |
| Petroleum loco | 21,00 | 21,00 |
| Rüböl Juli | 46,2[illegible] | 45,90 |
| Oktober | 45,80 | 45,60 |
| Spiritus September | 38,8[illegible] | 38,70 |

**Königsberg,** 9. Juli, 12 Uhr 45 Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe,
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % excl. Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco nicht contingentirt | 33,50 ℳ | Geld. |
| Loco nicht contingentirt | 33,70 „ | Brief. |
| Loco contingentirt | 54,00 ℳ | Brief. |

**Danzig,** 8. Juli. Getreidebörse.

| | ℳ |
|---|---|
| Weizen (p. 745 g Qual.-Gew.): unver. Umsatz: 50 Tonnen. | |
| inl. hochbunt und weiß | 142 |
| „ hellbunt | 139 |
| Transit hochbunt und weiß | 106 |
| „ hellbunt | 103 |
| Termin zum freien Verkehr Juni-Juli | 140,00 |
| Transit „ | 105,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 142,00 |
| Roggen (p. 714 g Qual.-Gew.): geschäftslos. | |
| inländischer | 102 |
| russisch-polnischer zum Transit | 68,00 |
| Termin Juni-Juli | 102,00 |
| Transit „ | 70,00 |
| Regulirungspreis z. freien Verkehr | 103 |
| Gerste, große (660—700 g) | 110 |
| kleine (625—660 g) | 105 |
| Hafer, inländischer | 111 |
| Erbsen, inländische | 110 |
| „ Transit | 90 |
| Rübsen, inländische | 170 |

## Zuckermarkt.

**Magdeburg,** 8. Juli. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue —,—. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement —,—, neue —,—. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 8,10. Ruhig. Gemahlene Raffinade mit Faß 25,50. Melis I mit Faß —,—. Still.

## Spiritusmarkt.

**Danzig,** 8. Juli. Spiritus pro 100 Liter loco contingentirt 53,00 Gd., nicht contingentirter 33,00 Gd., Juni —,— Gd., Juni-Juli —,— Gd.

**Stettin,** 8. Juli. Loco ohne Faß mit —,— ℳ, Konsumsteuer 33,60, loco ohne Faß mit — ℳ Konsumsteuer —,—, pro Juni-Juli —,—, pro August-Sept. —,—.

**Glasgow,** 8. Juli. [Schlußkurse.] Mixed numbers warrants 46 sh 4 d. Stetig.

## Bekanntmachung.

Im 2. Vierteljahr 1896 sind auf Grund des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes im Stadtkreise Elbing 37 Invaliden- bezw. Altersrenten in Jahresbeträgen von 106,80 Mk. bis 191,40 Mk. mit in Summa 4621,20 Mk. bewilligt worden.

Elbing, den 6. Juli 1896.

**Der Magistrat.**

## Elbinger Standesamt.

Vom 9. Juli 1896.

**Geburten:** Tischler Eduard Frisch S. — Fabrikarbeiter Heinrich Kriehn T. — Schlosser Franz Westphal S. — Schlosser Johann Schwindowski T. — Schuhmacher Ferd. Schwartinsky S. — Arbeiter Carl Ehlert T.

**Sterbefälle:** Sattler Rudolf Marquardt T. 2 M.

## Auswärtige Familiennachrichten.

**Geboren:** Herrn Postsekretär Pohl-Lüben (Schlesien) T.

**Gestorben:** Bautechniker Herr Louis Steinkus-Königsberg. — Inspektor Herr Fritz Oehlke-Neuhof. — Herr prakt. Arzt Dr. Hans Vanhoeffen-Wehlau. — Frau Olga Bahlau, geb. Sachse-Spindlersfeld bei Coepenick.

## Kirchliche Anzeigen.

**Synagogen-Gemeinde.**
Gottesdienst:
Freitag, den 10. Juli, Abends 8 Uhr.
Sonnabend, den 11. Juli, Morgens 8½ Uhr.

## Stadt-Fernsprecheinrichtung in Elbing.

Diejenigen Personen ꝛc., welche im laufenden Jahre Anschluß an das Stadt-Fernsprechnetz zu erhalten wünschen, werden ersucht, ihre Anmeldungen

**bis zum 15. August**

an das **Kaiserliche Postamt** in **Elbing** einzureichen.

Auf die Herstellung der Anschlüsse im laufenden Jahre kann nur dann mit Sicherheit gerechnet werden, wenn die Anmeldungen bis zum obigen Zeitpunkte eingegangen sind.

**Danzig**, den 4. Juli 1896.

**Der Kaiserl. Ober-Postdirector.**
J. V.:
**Kriesche.**

## Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, sehr zart, nur kleine Federn und Daunen, à Pfund **2 Mk.**, hat stets abzugeben
**Krohn**, Lehrer, **Alt-Reetz** (Oderbruch).

# Achtung!

Voraussichtlich das letzte Mal. Komme, wer billig kaufen will.

# Großer Porzellan-Ausverkauf!!

im Saale des Herrn **Schnee**, Gewerbehaus.

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit **zwei großen Waggons weißem und decorirtem Porzellan** eingetroffen und selbiges zu noch nie dagewesenen Preisen verkaufe, selbst billiger, wie vor zwei Jahren.

**Porzellan-Speiseteller**, tief, flach, glatt, kraus, à Stck. 10, 15 und 20 ₰.
„ **Tassen** à Paar 15, 2 Paar 15 ₰, 4 Obertassen 10 ₰.
„ **Kartoffel-Schalen mit Deckel** à Stck. 1 ℳ und 1 ℳ 20 ₰.
„ **Sauciéren** à Stck. 90 ₰, **Bratenschalen** zu jedem Preise.
„ **Terrinen** | **Kaffee-Kannen** | **Kabarets**
„ **Assietten** | **Thee-** „ | **Tabletts**
„ **Salatièren** | **Sahne-Töpfe** | **Gemüse-Schalen**

**Decorirte Sachen fabelhaft billig!!!**

**decor. Kaffee-Service**, hochfein, Roccoco, à Stck. 2,90 ℳ.
„ **Tassen** à Paar 10—25 ₰, **dec. Töpfe** von 25 ₰ an.
„ **Dessert-Teller** à Stck. 15 u. 20 ₰, **dec. Kuchen-Teller** à Stck. 40 ₰.
„ **Kaffee-Kannen** 1,20 ℳ, **Thee-Kannen** 1 ℳ.

Der Verkauf beginnt **Donnerstag**, den **9. Juli** und dauert **bis Mittwoch**, den **15. Juli**, **Abends 10 Uhr**, im hell erleuchteten Saale.

**C. Heinrich aus Danzig.**

Westpreussische

# Gewerbe-Ausstellung

**zu Graudenz 14. Juni bis 1. August 1896.**
Geöffnet täglich von 9 Uhr Vorm. bis 7 Uhr, Park bis 11 Uhr Abends. **Eintrittspreis 50 Pfg.** (864
**Täglich Konzerte d. Kap. Regt. 14 u. 141.**
**Sonntags u. Donnerstags Fahrpreisermässigung für alle nach Graudenz fahrenden Eisenbahnzüge**
(einfacher Preis für Hin- u. Rückfahrt mit 3täg. Gültigk.)

# F. F. Resag's



**Deutscher Kern-Cichorien**

aus garantirt reinen Cichorien-Wurzeln ist das beste und ausgiebigste aller bisher bekannten Caffee-Surrogate

# Maschinen-Torf

von Herrn **Leistikow-Neuho[f]** ab Bruch mit Anfuhr à 1000 **13,0[0]** Abtragen bis 1 Treppe hoch à 1,0[0] empfiehlt

## E. Wagner

Holz- u. Kohlenhandlung.

## Saal der Bürger-Ressource.

**Sonntag, 12., u. Montag, 13. Juli:**

**Humoristischer Abend**

der hier bekannten und beliebten **Neumann-Bliemchen's**

# Leipziger Sänger

**Neumann - Bliemchen** (Begründer der **ersten** Leipziger Sänger), **Wilhelm Wolff, Horváth, Gipner, Lemke, Feldow und Ledermann.**

**Anfang 8 Uhr.** Kassenpreis: **75 Pf.**
**Billets vorher à 60 Pf.** in **Selckmann's** Conditorei.

Jeden Abend: **Vollständig neuer** Spielplan und sind sämmtliche Nummern derselben in Elbing noch nicht zum Vortrag gebracht worden.

## Louise Schendell,

**Atelier** für
**Künstl. Zähne,**
**Plomben ꝛc.,**
Inn. Mühlendamm u. Mühlenstr.-Ecke.




**Sensationell!**
50 % aller
**Taubstummen und Idiote[n]**
sind heilbar. Broch. gegen 1 ℳ in Mark[en]
**Heilanstalt Hoyerswerda i. Sch[l].**
Burgplatz 2.

**Stickereiarbeiten**, **Gold-Stickereien**, Tischläufer, Tisch-decken, Sophakissen, Monogramme, für Wäsche in Dick- und Flach-Stickerei werden sauber und preiswerth angefertigt **Schottlandstraße 6a, part.** bei **Lüders.**

## Braunschweiger Spargel,

8 Pfd. für ℳ 4,50 p. Post franco und Nachnahme versendet täglich frisch.

**Leonhard Arens,**
**Braunschweig.**

## Filiale der Stolper Steinpappen- und Dachdeck-Materialien-Fabrik, Rohrgewebe- und Carbolineum-Fabrik

# Seefeldt & Ottow, Dirschau,

**Mühlenstraße Nr. 3.**

Goldene Medaille Posen 1895. — Silberne Medaille Königsberg 1895.

Ausführung von neuen **doppellagigen** und **einfachen Pappdächern.**
Ausführung von **Holzcementdächern.**
Ausführung von **Ueberklebungen** alter **schadhafter Papp-** und **Holzcementdächer** nach **eigenem System** der **Fabrik** und durch von **dieser selbst ausgebildeten Leute.**

**Garantien werden bis 30 Jahre übernommen.**

Ausführung von **Asphaltirungen, Abdeckungen** und **Isolirungen** freistehender **Mauern, Fundamente, Brücken, Gewölbe** ꝛc. mit **Asphalt-Abdeckungsmasse** oder **Asphalt-Isolirplatten.**

Ausführung von **Reparaturen** und **Anstrichen** an **Pappdächern.**
Eindeckung von **Ziegeldächern** mit **Pappstreifen.**
Nach vorangegangener **kostenfreier Besichtigung** und **Voranschlägen** wird die **Instandsetzung** und **Instandhaltung** ganzer **Pappdächer-Complexe** übernommen.

**Zweiggeschäfte unter gleicher Firma:**

| Dtsch. Eylau Wpr. | Fabrik: Stolp i. Pom. | Königsberg Opr. |
|---|---|---|
| Osterodertstraße 14. | gegründet 1874. | Gesecusplatz 1. |

**Alte Briefmarken!** kauft Postsekretär Fuchs, Naumburg (S.)

## Bautechniker

im Bureau wie auch auf der Baustelle firm und durchaus zuverlässig, wird sogleich gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen und ungefähren Lebenslauf erbeten durch

**Baugeschäft Mehrlei[n]**
**in Thorn.**

Gegen Einsendung von Mk. 30 versende incl. Faß 50 Liter selbstgebauten weißen

## Rheinwein.

**Friedrich Lederhos,**
**Oberingelheim a. Rh.**
Zahlr. Anerkennungen treuer Kunden. Probefäßchen von 25 Liter zu Mk. 15,—.

## Honig,

garantirt reinen **Blüthenhonig**, nur feinste Tafelsorte, prämiirt, versend. d. 10-Pfund-Dose zu **6,50 Mk.** franco, dito **feinsten Scheibenhonig** zu **8 Mk.** franco.
**Steinkamp**, Großimkereibesitzer, **Chloppenburg** (Großh. Oldenburg).

## Günthers Klavier-Notenführer.

Einzig vollkommenes Lehrmittel zur Klavierlehre in 4 Abtheilungen, bietet beim Notenlesen großen Vortheil, erleichtert den Unterricht wesentlich und mildert daher die Qual der Kinder am Klavier. Am Hofe und in weiten Kreisen mit großem Erfolge benutzt. Zur weiteren Verbreitung empfohlen. Jede Abtheilung 2 Mark.

**Berlin**, Neanderstraße 20, parterre.

## Tischler,

aber nur solche, welche tüchtig und gute Arbeiten leisten, auch

## 1—2 gute Drechsler

finden Sommer und Winter dauernde Beschäftigung bei hohem Verdienst in Nußbaum-, Birken- und Kiefern-Möbel (Verheirathete bevorzugt) in der **Möbelfabrik mit Dampfbetrieb**

**G. Puttlitz, Allenstein.**

## Käse. Käse. Käse.

Liefere prima **Edamer** Käse per Ctr. ℳ **65,**
„ **Holländer** „ „ „ **54,**
ab Station hier, freie Verpackung, Nachnahme. Versuchspostkolli mit 10 Pfg. Aufschlag pro Pfund franko, Nachnahme.
**Josef Fonken,**
**St. Hubert** am Niederrhein.

Ueberzeugen Sie sich, daß

## meine Fahrräder

und Zubehörtheile die besten und dabei allerbilligsten sind. Vertreter gesucht. Pracht-Katalog gratis.
**August Stukenbrok, Einbeck.**
Größtes und ältestes Fahrradversand-Haus Deutschlands.

## Tücht. Kupferschmiede

die auf Brennereiarbeiten eingearbeitet sind, zwei tüchtige

**Maschinenschlosser**

mit sämmtlichen Arbeiten vertraut, ein

**Maschinist**

der einen Dampfdreschapparat gut leiten versteht, und ein

**tüchtiger Gelbgießer**

finden von sofort dauernde Stellung. Zeugnisse sind einzusenden.

**A. Gruenke,**
**Neidenburg Ostpreußen.**

? Kennen Sie westfälischen ?

## Pumpernickel?

Sonst machen Sie bitte einen Versuch, es ist eine Delikatesse für Kinder und Erwachsene! 1 Postpacket = 9 Pfund netto, in Stücken zu ca. 1, 1½, 4½ oder 9 Pfund der feinsten Qualität kostet nur Mark 1,80 franco gegen Nachnahme. Bei Bahnsendungen billiger.

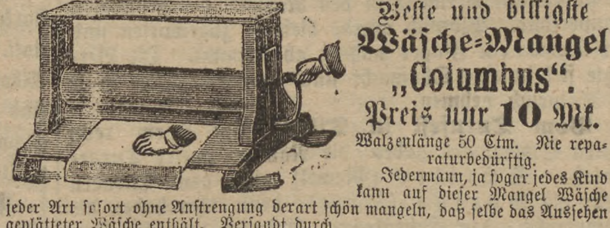
**H. Jacke, Isselhorst i. W.,**
Pumpernickel-Bäckerei.

18 Pfd. ff. Limb.-, 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse je M. 6 Nachn. **Hofmann**, Käseh. **München.**

# Viri

Hochwichtige Erfindung
**gegen vorzeitige Schwäche!**
Ueberraschende Wirkung.
**Sehr interessante**
Broschüre mit gerichtlichem Urtheil und amtlichen Gutachten **franko für 60 Pfg. Marken.**
Es existirt nichts Aehnliches.

**Paul Gassen,** Civ.-Ing., Köln a. Rh.



Beste und billigste **Wäsche-Mangel „Columbus".** Preis nur **10 Mk.**
Walzenlänge 50 Ctm. Nie reparaturbedürftig. Jedermann, ja sogar jedes Kind kann auf dieser Mangel Wäsche jeder Art sofort ohne Anstrengung derart schön mangeln, daß selbe das Aussehen geplätteter Wäsche erhält. Versandt durch
**Feith's Neuheiten-Vertrieb, Berlin C., Seydelstr. 5.**

**Ein junger kräftiger**

## Kutscher

findet dauernde Stellung bei

**A. Wiebe,**
**Königsbergerstraße.**



## Für Fleischer!

**Majoran Ia, Salpeter, weisser Pfeffer, Meat-Preserve, Meat-Preserve-Crystall** ꝛc. empfiehlt

**J. Staesz jun.,**
Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Oelfarben.**

Das **Geschäftshaus Wasserstraße 53**, in bester Lage, ist zu verkaufen, auch ist die darin befindliche **Bäckerei** anderweitig zu verpachten.
Näheres daselbst 1 Treppe, oder Mühlenstr. 13. **J. Heyroth.**

## Makulatur

(ganze Bogen)

ist wieder zu haben in der

**Exped. der „Altpr. Ztg."**

Eine eingerichtete

**Gelbgießerei**

von sofort billig zu haben. Offert. sub **H. G.** in d. Exp. der „Tilsiter Ztg." erb.

## Jedermann

kann sein Einkommen um **Tausende von Mark** jährlich durch Annahme unserer Agentur erhöhen. Senden Sie Adresse: **A. X. 24.** Berlin W. 57.

## 20 Malergehilfen

finden dauernde Beschäftigung.
**Otto Jaeschke**, Malermeister, **Thorn**, Bäckerstraße 6.

**Hierzu eine Beilage.**

# Beilage zur Altpreußischen Zeitung.

Nr. 160. Elbing, den 10. Juli 1896. Nr. 160.

## Berliner Ausstellungsbriefe.

Von Georg Buß.



Die Solidität eines Haushalts verkörpert sich nach den Begriffen deutscher Hausfrauen in der Fülle schneeweißen Linnens und blanken Silbergeschirrs. Schon in der Zeit unserer Urgroßmütter und noch weiter zurück bildete reiches Silbergeräth die Krone des hausfräulichen Besitzes, den noch ständig zu vermehren, die tugendsame Herrscherin der Familie mit besonderem Fleiße bestrebt war. Selbst in unseren Tagen, da der Geschmack sich mit Neusilber, Alfenid, Argentan, Berndorfer Alpacca-Silber und ähnlichen mehr oder weniger leicht zu erwerbenden Surrogaten abfindet, sind „echtes Silber" Zauberworte, welche die besten Gefühle jeder Hausfrau in Wallung versetzen. In Berücksichtigung dieser begründeten Verehrung des Silbers seien auch diese Zeilen ausschließlich den in Gruppe VII der Ausstellung vorgeführten Arbeiten in Silber gewidmet.

Leider wird selbst der liebenswürdigste Optimist, der von der Sache wirklich etwas versteht, mit der jetzt gebräuchlichen Behandlung des Silbers nicht zufrieden sein können. Zunächst fällt auf, daß die bei kostbaren Prunkgefäßen bis zu einem gewissen Grade berechtigte figurale und ornamentale Verzierung auf das gewöhnliche Gebrauchsgeschirr in einer Ausdehnung übertragen wird, daß dieses kaum noch zu putzen ist. Ferner ist die Behandlung der Silberoberfläche nur zu oft insofern eine total verfehlte, als sie die für Silber charakteristische mildgraue Farbe völlig vernichtet. Die bezüglichen Herren Kunstindustriellen scheinen geradezu darauf erpicht zu sein, die charakteristische graue Farbe des Silbers aufzuheben, indem sie die Oberfläche mit dem Sandstrahl derart mattiren, daß sie noch ein intensiveres Weiß wie das Quecksilber auf der Rückseite eines Spiegelglases zeigt oder indem sie die Oberfläche mit gekörnten Stempeln derart aufreißen, daß sie in tausend unruhigen Glanzlichtern sprüht. Und weiter die Sünden, die mit dem allzublanken Poliren oder mit dem Oxydiren und Schwarz-Ausreiben verbrochen werden. Weder soll die Silberoberfläche wie ein Krystallspiegel polirt sein, noch wie ein vielhundertjähriges Silbergeräth patinirt erscheinen, noch in einer Weise mit Schwefelsilber im Ornament ausgerieben sein, daß man an Stiefelwichse erinnert wird. Sich für solche Verfahrungsweisen zu begeistern, geht nicht an, da sie unschön sind. Ziel muß doch immer sein, den wirklich malerisch und charakteristisch wirkenden natürlichen Ton des Silbers, der besonders bei der gehämmerten Arbeit so vortrefflich zum Ausdruck kommt, nach Möglichkeit beizubehalten.

Die Vorliebe, deren sich aus der Fülle der historischen Stilarten seit geraumer Zeit das Rokoko erfreut, hat jene sonderbare Behandlung der Silberoberfläche groß gezogen. Man liebt es, den Effect der muschelförmigen und geflammten Ornamentik zu steigern durch den Gegensatz von mattem und blankem Silber. In den meisten Fällen wird eine harte, stechende und knallige Wirkung erzielt, die jedes feine organisirte Auge beleidigt. Dieser unangenehme Eindruck wird häufig durch den Mangel einer guten Ziselirung erhöht. Und so läßt sich ein wirklich unbedingter Beifall dem Ausgestellten in seiner Gesammtheit nicht spenden. Offene Worte dürften dem Interesse einer solchen Industrie sicherlich förderlicher sein, als Lobeshymnen, denen die sachliche Begründung fehlt. In dieser Erwägung nehmen wir kein Blatt vor den Mund, mögen auch die Herren Aussteller von einer solchen Kritik nicht sonderlich erbaut sein.

Neben der Ueberhäufung mit Ornament und der Willkür in der Behandlung der Silberoberfläche fällt eine andere Eigenthümlichkeit auf, die gleichfalls bedenklich ist: die figuralen Ueberschwänglichkeiten bei den Tafelaufsätzen, Humpen und Pokalen. Oft hat man den Eindruck, als ob der Tafelaufsatz ein Monument und kein Gebrauchsgegenstand sein soll. Eine erkleckliche Anzahl von allegorischen Figürchen wimmelt an ihm herum, die Friede, Liebe, Weisheit, Industrie, Kunst, Gerechtigkeit, Vaterlandsliebe — kurz, große Gedanken aussprechen sollen, aber mit dem Zweck des Gerätes gar keinen Zusammenhang haben und durch solche silbernen Püppchen sogar in das Triviale herabgezogen werden. Ganz besonders ist diese Art „monumentaler" Silberplastik in der Vitrine einer Firma vertreten, die in den siebziger und achtziger Jahren mit der Herstellung von Ehrengaben stark beschäftigt worden ist und nun auf ihren Lorbeeren auszuruhen scheint. Bis zu welchen figuralen Ueberschwänglichkeiten man sich versteigt, geht auch daraus hervor, daß eine andere Firma einen silbernen Tafelschmuck, bestehend aus großem Mittelaufsatz, Fruchtschaalen, Jardinièren und großen Candelabern ausgestellt hat, der mehr als 100,000 Mark kostet. Und trotz dieses Aufwandes ist die Wirkung unruhig und nicht harmonisch. Ein wahres Glück ist es, daß sich der Geschmack neuerdings mehr zur Einfachheit des wahren Natürlichen und zu freier erfundenen Compositionen hinneigt, die eine gewisse Verwandtschaft mit dem Thatsächlichen zeigen oder überhaupt aus einem intimen Studium der Natur erwachsen sind. Mit ihnen dürfte der Figuren- und Ornamentenschwall in Silber doch eine erhebliche Verminderung erfahren.

In Vitrinen von Hugo Schaper, Gebrüder Friedlaender, L. Godet & Sohn, Louis Werner, Meyen & Co. und Pausch & Pohl setzt sich der Silber-Reichthum fort. Schaper fesselt vornehmlich durch den kostbaren „Maigrafenbecher", ein vortrefflich behandeltes Werk von wirkungsvollster Silhouette und reizvollstem figuralem und ornamentalem Schmuck, der auf eine Hildesheimer Sage Bezug hat, die von Julius Wolff poetisch verherrlicht worden ist. Einige andere hübsche Becher finden sich bei Louis Schluttig. Aber, wie schon hervorgehoben, im Großen und Ganzen wird der Eindruck geweckt, daß die Behandlung des Silbers in den meisten Fällen zu willkürlich ist, zu sehr in der Richtung des Knalligen und oft sogar des Protzigen gesucht wird, um dem feineren Sinn zu behagen. Die guten Leistungen, welche die vorgenannten Firmen aufzuweisen haben, werden durch andere wieder reichlich wett gemacht. So will eine wirkliche Befriedigung über das Gesehene nicht aufkommen, so gern man auch eine solche mit hinwegnähme.

Den Reigen der Silberschätze eröffnen die Firmen J. H. Werner und D. Vollgold und Sohn. Bei Werner fesselt als erstes Prunkstück eine große, fast in klassischen Formen gehaltene Bowle, die nach einem Entwurfe Kaiser Wilhelms II. hergestellt ist. Mit festen charakteristischen Bleistift-Strichen hat der Monarch, der einst seinen Zeichenunterricht in der mit dem Kunstgewerbe-Museum zu Berlin verbundenen Unterrichtsanstalt genossen hat, das urnenartige, auf drei Löwenfüßen ruhende, mit drei Akanthushenkeln geschmückte und auf dem Deckel mit einem Pinienzapfen bekrönte Gefäß in wenigen Minuten derart genau hingezeichnet, daß die Skizze sofort als Vorlage in der Werkstatt benutzt werden konnte. Offen gestanden, die Bowle, die der Kaiser übrigens gern an Sportklubs verschenkt, gefällt mir in ihrer gesunden Form und vornehmen Einfachheit besser als so manches überladene Prunkstück. Sehr originell ist eine andere Leistung derselben Firma: ein echter, vortrefflich präparirter Elephantenfuß, dem ein riesiger Elephantenkopf in Silber aufgesetzt ist. In hübsch geschwungener Form schlingt sich der Rüssel des gewaltigen Dickhäuters um den Fuß, der auf einem flach geschnitzten Fuß von Hikori-Holz ruht. Hebt man einen im Kopf angebrachten, durch ein goldschimmerndes Netz verdeckten Deckel empor, so entpuppt sich das Elephantenhaupt als Behälter für einen großen Einsatz mit Liqueurflaschen und Gläsern bezw. für einen Eiskübler mit Weinflaschen. Weiter ein Schmuck für ein Jagdzimmer, ein vorzüglich modellirter Hirschkopf, und zwar ein Zehnender, der mit Eichenbrüchen reich umkränzt ist. Statt der Eicheln sind den Brüchen Hirschhaker eingesetzt, die von der letzten Jagdbeute Kaiser Alexanders III. von Rußland herrühren. Besitzer des erinnerungsreichen Prunkstückes ist der Prinz von Sachsen-Altenburg. Eine Fülle anderer Arbeiten, insbesondere großer Bowlen, prächtiger Humpen, mit Inschriften und Münzen bedeckter Schilde und schlanker Pokale, unter ihnen ein in der Silhouette besonders schöner, den die deutsche Colonie in Paris dem Grafen Münster geschenkt hat, treten hinzu. Nicht zu vergessen ein kostbares Ciborium in vergoldetem Silber — eine in romanischem Stil nach Baurath Schwechten's Entwurf hergestellte Arbeit, die von J. H. Werner der Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche gestiftet ward. Darum auch in den Palmetten des schönen Gefäßes die lapis lazuli-Knäufe, war doch lapis lazuli mit seinem milden, wunderbaren Blau der Lieblingsstein Kaiser Wilhelms I. Bei Vollgold und Sohn üben besondere Anziehungskraft die Nachbildungen einzelner Humpen und Pokale des berühmten, schon seit Jahren im Kunstgewerbe-Museum untergebrachten Lüneburger Silberfundes. Mit einer Meisterschaft sind diese Nachbildungen den Originalen in Form und Farbe nachgeahmt, daß diese von jenen nicht zu unterscheiden sind. Für die Kopien, die meist für Museumszwecke bestimmt sind, wird vorzugsweise die Galvanoplastik benutzt. Die abgeformten Einzeltheile werden mit Graphit bestrichen und dann dem Bade ausgesetzt. Außer in Galvanoplastik werden einzelne Theile in Guß oder getriebener Arbeit reproduzirt. Ausgezeichnet sind auch die Leistungen in Wiedergabe des alten Gold- und Silbertones. Weder Elkington in England noch Christofle in Paris können sich in solchen Arbeiten der Berliner Firma an die Seite setzen.

---

## Vermischtes.

— **Das Telegraphieren mit den Augen.** Neulich erschien ein wohlriechender Taschenkalender, in dem Regeln über die Sprache der Augen mitgetheilt wurden. Für diejenigen, welche diese Kunst erlernen wollen, mögen einige dieser Regeln hier verallgemeinert werden. Die Augen schließen, bedeutet: „Ich denke Dein!" Das rechte Auge schließen heißt: „Sei verschwiegen!" Schließt sich das linke, dann ist damit gemeint: „Sei geduldig!" Beide Augen aufreißen: „Ich bin eifersüchtig!" Wer zum Himmel blickt, sagt damit: „Ich warte!" Wer mit dem rechten Auge zwinkert, will „warnen!" Zwinkert das linke Auge, so verheißt dies Zeichen Gutes, nämlich: „Komm an die bewußte Stelle!" Will jemand sagen: „Ich bin sterblich verliebt!" so bedeckt er beide Augen mit der Hand. Wer mit dem Zeigefinger das rechte Auge berührt, der verkündet: „Du wirst einen Brief erhalten!" Wird das linke Auge berührt, so heißt das: „Für den Augenblick kann ich nichts versprechen:"

— **Das älteste Buch der Welt** soll der Papyrus Prisse sein, welcher einen der kostbarsten Schätze der Pariser Nationalbibliothek bildet. Er wurde von Prisse in einem thebanischen Grabe entdeckt, welches auch die Mumie eines Mitgliedes der ersten Dynastie enthielt, was beweisen würde, daß dieses Buch mindestens vor dem 25. Jahrhundert v. Chr. zur Zeit der Regierung König Assas entstanden sei, welcher ca. 3350 Jahre v. Chr. lebte. Das Buch ist in 44 Kapitel eingetheilt und enthält Grundsätze und Gesetze.

— **Tabackrauchen und Velociped.** Die Frage ob ein Velocipedfahrer rauchen dürfe, wird von fachmännischer Seite wie folgt beantwortet: „Unstreitbar ist das Tabackrauchen ungesund, wenn man zu „Rade" ist. Je stärker der Taback ist, desto schädlicher ist er. Der Grund ist der, daß das Nicotin ein Stoff ist, welcher die Thätigkeit des Herzens ganz bedeutend herabsetzt. Bei der Ausübung des Radfahrsports aber hat das Herz eine ziemlich beträchtliche Arbeit zu leisten, besonders wenn es bergauf geht oder wenn man sehr schnell fährt und folglich muß hier Alles, was den Herzdruck herabsetzt, schädlich sein. Außerdem hat der Taback noch eine andere Wirkung: er versetzt die Nerven in eine Art Erschlaffungszustand. Diese Gründe müssen für einen Radfahrer, wenn er sich im Sattel befindet, bestimmend sein, sich des Tabacks zu enthalten, oder sich doch höchstens von Zeit zu Zeit eine ganz leichte Cigarette zu erlauben."

— **Kleptomanie.** Unter der feinen Damenwelt ist die Kleptomanie, d. h. der angeborene Diebssinn, nicht etwas außerordentlich Seltenes. Auf der Liste des Vereins, welchen die Ladenbesitzer des Westendes zu ihrem Schutze gegen diese Monomanie gegründet haben, sollen nicht weniger als 150 Namen stehen. Derselben gehören nur zehn Männer an. Die Existenz dieses Vereins kam letzthin bei einem Prozesse an die Oeffentlichkeit. Er ist jetzt schon vier Jahre alt. Sobald ein Kleptomane in flagranti ertappt wird, setzt man ihn auf die Liste und in vierundzwanzig Stunden kennt jedes Mitglied des Vereins seinen Namen. Zugleich richtet man ein Schreiben an den Gatten oder Vater oder Bruder, oder Vormund des Betreffenden, worin in feinster Form Meldung von dem „krankhaften Impulse" erstattet und um Rückgabe des entwendeten Gegenstandes oder ungesäumte Zahlung ersucht wird. Fast in allen Fällen geschieht das Letztere. In Paris soll übrigens die Kleptomanie noch stärker blühen als in London.

— **„Das sensationellste Schauspiel der Gegenwart",** Hermann Sudermanns „Glück im Winkel", wird gegenwärtig in Kötzschenbroda-Niederlößnitz im Gasthaus „Heiterer Blick" von der Truppe der Frau Therese verw. Karichs zur Aufführung gebracht. Dem Personenverzeichniß des originellen Theaterzettels ist wörtlich folgende Bemerkung angefügt: „Hermann Sudermann, der Held des Tages, welcher mit seinem Schauspiel „Die Ehre" über Nacht zum berühmten Manne und meistgelesensten Schriftsteller und, was in unserer materialistischen Zeit noch mehr bedeutet, zum reichen Manne gemacht, schüttelt die Theaterstücke nur so aus dem Aermel. Kaum daß „Heimat", „Die Schmetterlingsnacht", „Sodoms Ende" ihren Siegesflug durch die Welt beendet, so erscheint als leuchtendes Meteor „Das Glück im Winkel." Die Theaterdirektoren haben alle Hände voll zu thun, um die seltsamen ungebändigten Musenkinder dieses eigenartigen Schriftstellers ins ruhige Fahrwasser wohlerzogener Gesittung zu bringen, ihre angeborene Wildheit zu zähmen und sie als gute heimathsberechtigte Bürger für Hof- und sonstige Theater zu erziehen." — Wie Frau Therese verw. Karichs das fertig bringt, darauf wären wir allerdings neugierig.

---

# Mit dem Brandmal.

Roman von Gebhardt Schätzler-Perasini.



20)

Auf dem Boden der Lade liegt ein mäßig großes Couvert, welches anscheinend Papiere enthält.

Einer der Matrosen nimmt es heraus und reicht es auf eine Bewegung des Kapitäns seinem Vorgesetzten, welcher den Umschlag öffnet und einen zusammengefaltenen Bogen herausnimmt.

Weihold hat kein Auge dafür; er starrt trostlos in eine Ecke.

Einen flüchtigen Blick wirft der Kapitän auf die Schrift. Er vermuthet irgend etwas Werthvolles in dem Couvert — dann erweitern sich seine Augen.

Was war dies nur?

Entlassungs-Zeugniß des wegen Mordes zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurtheilten Friedrich Weihold —

Kaum vermag er einen lauten Ausruf des Ueberraschens zu unterdrücken. Der Mann vor ihm ein entlassener Sträfling?

Und er gab an, eine große Summe verloren zu haben!

Der Kapitän faltete das Papier zusammen, legt es wiederum in den Koffer und erklärte die Untersuchung für beendet. Ein zorniger Klang lag in seiner Stimme.

Gefolgt von den beiden Matrosen stand er im Begriff die Kabine zu verlassen, wendet sich jedoch nach dem Bestohlenen noch einmal um.

„Ich ersuche Sie, mir baldigst in meinem Dienstzimmer einen Besuch abzustatten."

Das ist wie ein Befehl und der gebrochen Dasitzende hebt auf einen Moment den Kopf.

„Und mein Geld?" fragt er dumpf.

„Die Untersuchung ist ohne Resultat verlaufen. Völlig nutzlos belästigte ich in der unangenehmsten Weise die Passagiere. Ich bedauere dies nunmehr sehr, weil es hätte vermieden werden können."

„Ich verstehe Sie nicht —?"

„Wenn Sie mich aufsuchen, gebe ich nähere Erklärungen. Ich erwarte Sie!"

In ziemlich barschem Tone wurde gesprochen, keine Spur von der sonstigen Liebenswürdigkeit des Kapitän's ist mehr vorhanden.

Weihold nickt einige Mal und sieht, wie der Befehlshaber des Schiffes mit seinen Matrosen die Kabine verläßt.

Mr. Taylor, der wiederum mit dem Rücken gegen das Fenster gewendet steht, nähert sich nunmehr langsam dem tief Seufzenden.

„Wenn ich Ihnen irgendwo bei unserer Ankunft in der neuen Welt behilflich sein kann, so verfügen Sie über mich," sagt er mitleidsvoll.

„Nein, nein, ich danke wirklich," antwortet Weihold mit schwerer Stimme.

„Haben Sie irgend Verwandte in New-York?"

„Nein —!"

„Aber doch Empfehlungen? Ganz recht, Sie sagten mir ja davon, daß Sie sich an das große Bankhaus Davis u. Jeffersohn wenden wollten!"

„Mein Empfehlungsschreiben lag in der verlorenen Tasche. Auch dies ist hin."

„Man wird Ihnen auf das Wort glauben. Andere Papiere —"

Er stockt, denn Weihold winkt ihm heftig ab.

„Ich habe keine Papiere mehr, welche mir nützen könnten."

Nach einer längeren Pause beginnt Mr. Taylor von Neuem:

„Ich denke mir so. Sie nehmen meine Gastfreundschaft an, bis Ihre Verwandten in Deutschland Sie auf's Neue mit Geldmitteln versehen haben."

Weihold schweigt. Aber er sagt sich, daß der Vorschlag des Amerikaners unmöglich durchzuführen ist.

Wie er von Sternberg Abschied nahm, schwur er sich in Gedanken zu, nicht eher wieder Nachricht an die Seinen gelangen zu lassen, bis er im eigenen Innern das Gefühl hatte, durch rastlose Arbeit und strengste Pflichterfüllung ein neuer Mensch geworden zu sein, der das Brandmal von sich streifte und wiederum das Haupt frei erhebt.

Nun sind wenige Wochen erst darüber vergangen und Weihold sollte an den alten Feind, als erstes Lebenszeichen, die Bitte senden: Ich habe nichts mehr, schicke mir von Neuem Geld. Geld! — Für ein zerstörtes Leben — Geld! Wie viel Kampf hat es ihn nicht gekostet, schon dieses erste Judas-Geschenk anzunehmen!

Auch Frau Anna darf nicht wieder erschreckt werden, nachdem sie sich kaum erholte von den furchtbaren Aufregungen.

Der Friede ihres Heims muß gewahrt bleiben, es giebt kein Abweichen von diesem Entschlusse.

Man wird ihn beim Landen des Schiffes aussetzen; ohne Kenntnisse, ohne Mittel steht er da, genau so, wie vor Kurzem, wo ihm der Frost des Winters in der Ruine die Glieder krummzog. Und doch haben sich die äußeren Verhältnisse geändert. Er ist nun Hunderte von Meilen entfernt von Denjenigen, welchen seine gebrandmarkte Persönlichkeit nur grimmen Schaden anthun mußte.

Auch in den Wogen des Weltmeeres kann man sterben, wenn Alles zu Ende geht.

Ein unerklärliches Etwas mahnt ihn, das Anerbieten der Gastfreundschaft Mr. Taylors nicht anzunehmen. Seine Empfehlungen an Davis und Jeffersohn sind verloren und er kennt absolut keinen Ausweg, um nach Boston zu gelangen. Mr. Taylor betrachtet mit großem Bedauern seinen unglücklichen Reisegefährten.

Weihold erhebt sich.

„Wohin wollen Sie, Mr. Weihold?" fragt der Amerikaner.

„Zum Kapitän, Sie wissen, er verlangt mich zu sprechen."

„Richtig. Vielleicht weiß er eine Hilfe. Ihr Schicksal erweckt Mitleid allenthalben; er wird Ihnen einen Vorschlag thun, wie der Nothlage abzuhelfen ist!"

Trotzdem Taylor sehr vorsichtig spricht, versteht ihn Weihold dennoch. Schon unter der Thür stehend, wendet er sich noch einmal herum.

„Ich nehme keine Geschenke mehr an, Mr. Taylor," sagte er dumpf. „Von Niemandem."

Die Kabinenthür schließt sich hinter ihm.

Mr. Taylor hört den müden Schritt über die Treppe schleifen. Er schreitet hastig nach dem Fenster.

Draußen lag eine unermeßliche Wasserfläche, die ihre leichten Wogen plätschernd gegen die Schiffswand warf.

„Da hängt das Ding noch immer!" lachte der Amerikaner leise. „Ob ich es hereinnehme? Aber wer weiß, was dieser Kapitän dem Deutschen mitzutheilen hat! Warten wir's ab, bis er zurückkommt. Dann ist es noch Zeit genug, den Schatz an sich zu bringen. Sicherer wie dort ist er nirgend aufgehoben."

Die Wellen kräuseln sich stärker. Wassertropfen sprühend wie Diamanten, springen auf und bespritzen die eingezwängte dunkle Ledertasche.

Mr. Taylor wirft sich unter dem Fenster auf einen Stuhl und berechnet den Tag, an welchem der Dampfer landen muß. Er selbst ist durch den Raub gerettet, der Andere freilich wird untergehen. Rasch verscheucht Taylor die Gewissens-Skrupel. Ein armseliges Menschenleben, wie solche zu Tausenden in den Vereinigten Staaten erlöschen.

Unterdessen ist Weihold vor den Kapitän getreten, der ihn mit eigenthümlich lauernden Blicken betrachtet.

„Ich muß noch einmal auf diese leidige Angelegenheit zurückkommen," beginnt er, ohne Weihold einen Stuhl anzubieten. „Sie behaupteten bestohlen worden zu sein und infolgedessen unterzog ich mein Schiff strengster Nachforschung. Das muß ich bedauern. Ich bin anderer Meinung über diesen Diebstahl."

Weihold starrt den Sprecher ohne Verständniß an.

„Sie sind erst kürzlich aus dem Zuchthaus entlassen. Ist es nicht so?" fährt der Kapitän fort.

Weihold schnellt empor, ohne recht zu wissen, was er sagen soll.

„Lüge! Lüge!" stammelt er heiser.

„Nein, nein! Ich bekam Ihr Entlassungszeugniß in die Hände. Fünfzehn Jahre Zuchthaus, Mann; es wird schon stimmen."

Vernichtet taumelt Weihold gegen die Wand. Immer der Fluch des Brandmals!

„Ja," stößt er halblaut hervor. „Es ist wahr! Aber ich habe meine Strafe abgebüßt, Niemand darf mir einen Vorwurf machen."

„Ganz recht; ich thue es auch nicht. Jedoch Sie nicht an Bord zu wissen, wäre mir lieber."

„War es nur dies, was Sie mir mitzutheilen hatten?" fragt Weihold, mit zuckenden Händen durch das ergraute Haar streifend.

„Nein, Mann," antwortet ihm der Kapitän. „Ich wollte Euch sagen, daß ich von Anfang an nicht recht an die Geschichte mit der gestohlenen Tasche glaubte. Jetzt, nachdem ich auch noch weiß, wen ich in Euch habe, sage ich offen: Es war ein plump angelegter Schwindel, um auf die Mildthätigkeit

der reichen Passagiere einen Druck zu üben. Gebt Euch keine Mühe, es ist mißglückt, das wollt ich Euch sagen!"

Mit geballten Fäusten, Schaum vor den Lippen, stürzt Weihold auf den Kapitän, der ihm kaltblütig den Schiffs-Revolver entgegenhält.

„Well! Ihr seid ein gefährlicher Bursche! Bei dem geringsten Versuch, die Sicherheit der Reisenden zu gefährden, setze ich Euch fest!"

Mit einem dumpfen Aechzen bricht Friedrich Weihold in die Kniee.

Er beschwört den Kapitän, bei Allem was ihm heilig, an die Wahrheit dieser gemachten Aussage zu glauben. Er schwört selbst, niemals an einen derartigen Betrug gedacht zu haben.

Der Kapitän zuckt lächelnd die Schultern. Ein Sträfling! Diese Menschenklasse darf keinen Anspruch mehr auf Treue und Glauben machen.

„Aber meine Verwundung, Kapitän?" ruft Weihold. „Sollte es auch nur Betrug sein?"

„Die kam Euch sehr gelegen, Mann! Haltet mich nicht länger auf. Was ich von Euch halte, wißt Ihr nun."

Weihold wankt nach der Kabine zurück.

So tief wie heute ist er niemals gedemüthigt worden, trotz Allem, was ihm begegnete in seinem unglücklichen Leben!

Mr. Taylor legt das Buch, in welchem er studirte, bei Seite und sucht in dem Gesicht des Eintretenden zu lesen.

Der furchtbare Kampf, welcher in der Brust Weihold's tobt, bricht sich Bahn in einem qualvollen Aufschrei, mit welchem der Gepeinigte auf einen Stuhl zusammensinkt. Schwer fällt sein Haupt auf einen Tisch, der vor ihm steht, die mageren Hände pressen die Schläfe.

„O, wie erbärmlich, wie erbärmlich!" stöhnt er.

So oft er sich erheben will aus der Sphäre der Schuld, man tritt ihn immer wieder mit dem Fuß.

„Was ist denn geschehen? Ein neues Unglück?" fragt Taylor nähertretend.

Erst wie er die Hand auf des Anderen Schulter legt, fährt dieser zusammen und starrt den Amerikaner an.

Plötzlich springt er auf.

„Mr. Taylor! Sie können mir bezeugen, daß ich mein Geld in einer Ledertasche stets bei mir trug! Vor wenigen Tagen sprachen Sie flüchtig davon und lobten diese Vorsicht. Der Kapitän zweifelt an der Wahrheit meiner Aussage, er stempelt mich zu einem elenden Betrüger. Aber, nicht wahr, Sie sahen die Ledertasche?"

Mr. Taylor fühlt sich gewaltsam an den Schultern geschüttelt.

Allein er bedauert in höflichster Weise, keine bestimmte Auskunft geben zu können. Möglich, daß er des Geldes Erwähnung that, aber es ist ihm momentan nicht möglich, sich auf etwas Genaues besinnen zu können.

Die Annahme des Kapitäns erklärt er als eine höchst lächerliche. Wortlos fällt Weihold auf den Stuhl am Tisch zurück. Auch hier keine Hilfe!

Mr. Taylor schreitet in der Kabine auf und nieder, beständig den apathisch Dasitzenden betrachtend.

Das Wetter hat sich seit einer halben Stunde geändert, die See ist unruhiger geworden. Oftmals spritzen ihre Wasser gegen das Fenster.

„Wir werden abermals einen kleinen Sturm erleben," sagt der Amerikaner.

Weihold giebt keine Antwort, sein Kopf fällt schwer gegen die Tischplatte herunter. In dem Raum wird es still. Draußen schlagen die Wellen gegen die Schiffswand, die mächtigen Maschinen stampfen.

Nun könnte Taylor daran denken, seinen Raub an sich zu nehmen. Niemand wird mehr eine Visitation vornehmen, welche sich sogar bis auf die am Leibe getragenen Kleider erstreckt hatte. Sogleich könnte es geschehen, denn die Wasser durchnäßten bei der hochgehenden See völlig die Tasche.

Wenn der Bestohlene vor Ermattung einschliefe, dann —

Das Schiff wankte stark, eine Erschütterung lief durch seinen ganzen Bau und eine riesige Woge schlug mit großer Gewalt gegen die Außenwände, das kleine Fenster der Kabine vollkommen bedeckend.

Taylor hörte mit Schrecken das Anprallen an den dicht verschlossenen Flügel.

Er taumelte selbst, sprang jedoch sogleich nach dem Fenster.

Im Augenblick war nichts zu unterscheiden, Alles triefte vor Nässe.

Dann aber traten dem Amerikaner die Augen aus den Höhlen, er faßte mit den Händen nach dem Hals, ein gurgelnder Schrei entringt sich seiner Kehle. Er reißt mit aller Gewalt das Fenster auf und greift mit den Händen in die kalte Luft hinaus.

Umsonst!

Sein Raub ist verschwunden!

Die Welle hat ihn mit fortgerissen, unter dem Nagel weggespült.

Mit vor Entsetzen schlotternden Gliedern lehnt sich Taylor gegen die Wand und der Mann, der sonst nur Gebete auf den Lippen hatte, stößt die furchtbarsten Flüche aus.

Weihold beachtet ihn nicht. Ihn kann der Schrecken Anderer nicht mehr rühren.

Wie Taylor an ihm vorbeistürzt und die Thür aufreißt, kommt ein schwerer Seufzer über seine Lippen.

Wie ein Rasender stürzt der Amerikaner die Treppen empor auf das Verdeck, wo er sich weit über die Brüstung lehnt und in die Wogen hinunter starrt.

Wenn er die Tasche nur sehen könnte, er stürzte sich ohne Besinnung ihr nach!

Seine Wuth grenzt an Wahnsinn.

Da unten rollen die Wellen übereinander, hochauf spritzt der Gischt. Schwarzgähnende Abgründe thun sich auf, um im nächsten Augenblick mit schäumenden Wogen bedeckt zu werden.

Taylor fuchtelt mit den Armen in der Luft, er stößt ein zorniges Lachen aus.

Nichts von dem, was sein Auge sucht, ist im wilden Chaos des Wassers zu entdecken.

„Holla, Mr. Taylor!"

Der Kapitän schlägt ihm auf die Schulter.

„He! Was soll's?"

„Beugt Euch nicht so vor. Das Schiff macht eine Schwankung und Ihr liegt draußen."

Der Amerikaner schaut ihn an.

„Seid Ihr krank, Mr. Taylor?"

„Kann sein", sagte der Gefragte.

„Dann geht in die Kajüte, Mister. Wir bekommen schlechtes Wetter. Und noch Eins! Nehmt Euch etwas in Acht vor Eurem Reisegefährten. Er scheint ein verdächtiges Individuum zu sein. War Schwindel, das mit der Brieftasche!"

Damit geht er weiter und Taylor taumelt nach unten. —

Zwei Tage später ist herrliches Wetter. Das Ende der Fahrt steht kurz bevor; man wird heute noch landen.

Kurz, nachdem der ankommende Dampfer signalisirt wird, vom Land aus, begeben sich drei Männer nach der Quarantaine und nehmen dort am Ufer Aufstellung.

Immer näher kommt der mächtige Bau, die Musik der Schiffskapelle dringt herüber zu den drei Männern, welche mit einem unerschütterlichen Ernst im Antlitz dastehen.

Das Banner flattert am Mast und auf Deck hat sich ziemlich die ganze Anzahl der Reisenden zusammengefunden.

Auch Taylor steht dort. Er beißt die Zähne zusammen und jede gesunde Farbe ist aus seinem Antlitz gewichen.

Nur noch wenige Schritte ist man vom Lande entfernt, das Schiff macht eine Schwenkung.

Taylor beugt sich mit keuchendem Athem weit vor. Er erblickt die drei ernsten Männer und er weiß, was geschehen ist.

Seine Betrügereien sind entdeckt, Jene erwarten ihn schon hier, um den Dampfer zu besteigen und mit ihrer Beute nach dem eigentlichen Landungsplatze zu fahren.

Ein großer Lärm entsteht, Schiffsglocken dröhnen, Rufe in fast allen Sprachen werden laut.

Plötzlich wird es still.

„Mann über Bord!" erschallt die Stimme eines Matrosen.

Die Rettungsboote rasseln bereits hinunter, der Verunglückte taucht indeß nicht mehr auf. Tayl[or] ist ertrunken.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

— **Das Wandern der Augen bei Plattfisch[en]** ist eine merkwürdige Erscheinung aus dem Leben d[er] Meerthiere, die in der Abtheilung für Hochseefischer[ei] auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung durch eine Rei[he] von hochinteressanten Präparaten veranschaulicht wir[d]. Es dürfte bekannt sein, daß die Plattfische — Scholl[e], Seezunge, Steinbutte 2c. — nicht auf dem Bauch[e], sondern auf einer Seite — gewöhnlich auf der rechten — am Meeresgrunde liegend leben. Der eben ausg[e]schlüpfte Plattfisch hat nun die Augen zu beiden Seit[en] des Kopfes stehen, sobald er aber älter wird und [in] größere Tiefen hinabsteigt, wandert ein Auge um de[n] Kopf herum, und wenn der Fisch auf dem Meere[s]grund lebt, was immer erst nach einem gewissen Stadiu[m] geschieht, stehen beide Augen nebeneinander auf de[r] einen Seite des Kopfes. Diese merkwürdige Ersche[inung] ist auf der Ausstellung an einer Reihe von Präparaten[,] die den Plattfisch vom Embryo bis zum ausgewachsenen Thier zeigen, demonstrirt. Hinter den Präparaten vo[n] kaum zollgroßen, eben ausgeschlüpften Schollen ist ei[n] Spiegel angebracht, der deutlich das stecknadelkopfgroß[e] Auge erkennen läßt, das der Fisch in dieser Entwick[e]lungsstufe noch da hat, wo wir es bei andern Fische[n] zu sehen gewohnt sind. Ganz allmählich sehen wi[r] dann, je weiter der Fisch heranwächst, das Auge eine[n] andern Platz einnehmen, und an fußlangen Scholle[n] beobachten wir die Stellung der beiden Augen neben[-]einander auf einer Seite des Körpers.

— **Breslau,** 6. Juli. Ein sensationeller Prozeß, der die zweite Strafkammer des hiesigen Landgerichts drei Tage beschäftigen wird, hat heute Vormittag be[-]gonnen. Angeklagt wegen Erpressung, Urkundenfälschung, Betruges, wissentlich falscher Anschuldigung, unbefugter Ausübung eines Amtes sind folgende zehn Angeklagte: Die frühere Restaurateurin Gertrud Hentschel, die Schneiderin Alma Düring, die verehelichte Kaufmann Antonie Propp, der Kaufmann Waldemar Propp, der Kommis Bruno Schulze, der Partikulier Reinhold Güttner sämmtlich von hier, der Reisende Eduard Schubert, der Stations-Assistent Gustav Böhm, der Agent August Scholz und der Kaufmann Otto Zöpfe aus Berlin. Geladen sind 30 Zeugen, darunter Personen von hohem Adel und Würden. Aus der Anklageschrift, deren Verlesung lange Zeit in Anspruch nimmt, kann man entnehmen, daß die Hentschel das Vermögen des Grafen Erdmann Pückler Rogau um Tausende durch Vorspiegelung falscher Thatsachen, Erpressungen und Drohungen geschädigt hat; daß sie beim Amtsgericht Zobten gegen den Grafen eine wissentlich falsche Anschuldigung eingereicht hat; daß sie sich schwerer Urkundenfälschung schuldig gemacht hat 2c. 2c. Die Anderen haben sich mehr oder weniger bei dieser unsauberen Manipulation betheiligt. Das Gericht schloß die Oeffentlichkeit auf die ganze Dauer der Verhandlungen aus.

Verantwortlicher Redakteur: A. Schultz in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

# Die Zähne.

## Wissenswerthes über Pflege und Erhaltung derselben

von
**Dr. C. Kniewel,**
American Dentist,
Danzig, Langgasse 64.

Vor etwa 10 Jahren versuchte ich dem großen Publikum die Wichtigkeit eines gesunden Gebisses und den damaligen Stand der Zahnheilkunde und Zahntechnik darzulegen, beleuchtete den Fortschritt der letzten 25 Jahre auf diesen Gebieten und sprach die Hoffnung aus, daß nach weiteren 10 Jahren die Zahnheilkunde und Zahntechnik sich zu einer Höhe emporgeschwungen haben würde, welche unser damaliges Wissen und Können weit überrage. Daß dann auch das Verständniß des Publikums für die Erhaltung eines guten, und die Instandsetzung eines defecten Gebisses wachsen würde, war gleichzeitig auch meine Hoffnung. Beides hat sich redlich erfüllt.

In früheren Jahren begnügte man sich damit, schmerzhafte Zähne zu entfernen und verloren gegangene durch **künstliche** zu ersetzen. Wer leidlich Zähne ziehen und ein gutes Gebiß machen konnte, war ein tüchtiger Zahnarzt. Heutzutage liegt der Schwerpunkt der zahnärztlichen Thätigkeit in der Erhaltung der Zähne, sowohl der gesunden, wie auch der kranken und selbst der Zahnwurzeln, wie wir später noch eingehender erläutern werden. Man muß heute den Werth des Zahnarztes messen nach seinen Fähigkeiten, mit denen er im Stande ist, gesunde Zähne vor dem Krankwerden zu schützen und die Krankheiten der Zähne und ihrer Umgebung zu heilen; — also nach seinen Leistungen in Bezug auf die Erhaltung der Zähne. Ein tüchtiger Zahnarzt ist heute im Stande, jeden Zahn, wenn er frühzeitig in seine Behandlung kommt, vor dem Verfall zu bewahren und ihn für das ganze Leben brauchbar zu erhalten. Leider aber gehen die Meisten erst dann zum Zahnarzt, wenn schon mehrere Zähne verloren gegangen oder, wenn tage- ja wochenlang anhaltender Schmerz sie dazu treibt. Es wird den Zähnen im allgemeinen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt; ganz besonders gilt dies von den Zähnen unserer Kleinen. Und wie sehr gerade hier gesündigt wird, ersieht man aus dem traurigen Ergebniß der Untersuchungen der Zähne von Schulkindern, welche kürzlich in Hamburg und Freiburg stattfanden, wonach von 100 Zähnen durchschnittlich 98 krank und defect waren. — Wie aber ist ein solcher Verfall der Zähne der Kinder möglich? Man reinigt die Zähne ungenügend oder gar nicht; oft bleiben verfaulte Ueberreste der Milchzähne zwischen den sonst gut entwickelten bleibenden Zähnen stehen und die Folge davon ist, daß die gesunden Zähne durch den Fäulnißprozeß der Milchzahnreste mit anfangen zu faulen (stocken). Läßt man nun diesen Zustand unbeachtet, so ist in kurzer Zeit ein Zahn nach dem anderen in Gefahr, verloren zu gehen; zumal da die Widerstandsfähigkeit der Zähne gleich nach dem Durchbruche gegen schädliche Einflüsse keine besonders große ist. Die Ursache von dieser Thatsache ist vorwiegend in Verweichlichung und besonders in der falschen Ernährung der Kinder zu suchen. Auf Letzteres näher einzugehen, verbietet uns der Rahmen dieser kleinen Abhandlung; jedoch sei soviel bemerkt, daß in der den Kindern gewöhnlich dargebotenen Nahrung, die ja leider zum größten Theil aus dem „kräftigenden" Fleische besteht, die Kalksalze, welche zum Aufbau des gesammten Knochengerüstes, also auch der Zähne, so unbedingt nothwendig sind, in nur beschränktem Maße sich vorfinden. Wenn die besorgten Mütter glauben, ihre Lieblinge besonders zu pflegen, wenn sie ihnen nach Möglichkeit Fleischnahrung geben und die durch verkehrte Gewöhnung verabscheute Gemüsekost bei Seite lassen; wenn sie ihnen ferner auch noch Obst, Rosinen, Mandeln, Nüsse etc. vorenthalten in dem Wahne, die Kinder könnten sich dadurch den Magen verderben, so ist es nicht zu verwundern, wenn die Kleinen nur ein kümmerliches Gebiß aufweisen; und überhaupt nur zart und schwächlich veranlagt sind. —

Sehr viele Eltern glauben, große Backenzähne, welche im Kindesalter verloren gehen, kommen noch einmal wieder; dies ist aber nicht der Fall. Man bedenke: das Milchzahnergebniß weist nur 20 Zähne auf, während das bleibende oder zweite Gebiß aus 32 Zähnen besteht. Es erscheinen also die im bleibenden Gebiß mehr durchbrechenden 12 Zähne nur einmal. Die ersten vier dieser nur einmal erscheinenden Zähne treten schon kurz vor dem Zahnwechsel, der mit den unteren Vorderzähnen beginnt, durch und werden von fast allen Laien auch als Milchzähne angesehen, was natürlich zur Folge hat, daß man dem Zerfall derselben keine besondere Bedeutung beilegt, da, wie man sagt, noch ein anderer Zahn dafür kommt. Daß diese Ansicht falsch ist, haben manche Eltern zu ihrem Bedauern zu spät erfahren. Man glaubt, im allgemeinen den Milchzähnen gegenüber, nicht zu einer aufmerksamen Pflege verpflichtet zu sein, weil sich ja später ein Ersatz einstellt: wozu also dem Kinde Unannehmlichkeiten und sich selbst Kosten machen! Ja, das klingt recht klug und liegt sehr nahe; aber man bedenke doch, wie viele schlaflose Nächte und wie viele Schmerzen den Kindern erwachsen durch nicht bei Zeiten erfolgtes, also versäumtes, Eingreifen bei dem Hohlwerden der Milchzähne. Da wird man nun einwenden, daß man einen schmerzenden Zahn einfach ausziehen läßt. Nun gut, dabei wird aber wieder nicht bedacht, daß dieser Zahn schon jetzt eine ganze Reihe anderer angesteckt hat, bevor er schmerzte, und zweitens bedenken nur wenige, daß nach dem Ausziehen eines Milchzahnes durchaus nicht gleich der dafür kommende permanente Zahn durchbricht, sondern, daß dieser bleibende Zahn erst dann zum Durchbruch kommt, wenn seine von der Entwickelung bestimmte Zeit herankommt, was beiläufig bemerkt, nicht selten 6 Jahre währen kann. Ferner bedenkt man nicht, daß alle Zähne das Bestreben haben, sich nach der vorderen Mitte zu zusammenzuschieben. Nehmen wir den Fall, es sei ein schmerzender Milchzahn (Backenzahn) entfernt worden, ungefähr im 6. Lebensjahre des betreffenden Kindes; was wird die Folge sein? Es schiebt sich der schon vor Beginn des Zahnwechsels erscheinende erste bleibende Zahn bald darauf so weit nach vorne, daß der Platz, welcher für den später erscheinenden Ersatzzahn bleiben sollte, von ihm vollständig eingenommen wird. Dieser arme Ersatzzahn hat also später nur die Wahl, entweder innerhalb oder außerhalb des Zahnbogens sich durchzuquälen. Dieses giebt also regelmäßig eine Veranlassung für abnorme Zahnstellungen mit ihren schädigenden Consequenzen. — Man erkennt den wahren Werth und Nutzen der Zähne leider oft zu spät; darum kann man den Eltern, Pflegern und Lehrern nicht dringend genug eine fachmännisch vorgenommene Revision der Zähne ihrer Kinder resp. Zöglinge in ca. 4—6 monatlichen Zwischenräumen anempfehlen. Sobald sich dann schadhafte Stellen bemerkbar machen, müssen dieselben sofort ausgebessert, also gefüllt (plombirt) werden. Man wende nicht ein, daß die Kinder sich das nicht würden machen lassen. Jeder Zahnarzt kann bestätigen, daß bisweilen kleine dreijährige Patienten durch ihre Duldsamkeit viele Erwachsene beschämen. Jedes Kind, welches nur eben eine Zahnbürste handhaben kann, sollte unterwiesen werden, wie es gleichsam spielend seine Zähne säubern kann. Ein und ein Halbjahr alte Kinder sind schon sehr gut im Stande, ihre Zähne zu putzen. Ein solches Kind wird nie, auch im späteren Leben nicht, die gründliche Reinigung des Mundes versäumen und dadurch auf die wirksamste Weise einer Verderbniß der Zähne vorbeugen.

Es gehen jährlich Tausende von Zähnen zu Grunde, die bei zweckentsprechender Behandlung und Pflege sehr gut zu erhalten gewesen wären. Jeder, der angestockte Zähne hat, riecht unangenehm aus dem Munde. Ein Riechen aus dem Magen giebt es kaum, höchstens in traurigen Fällen von Magenkrebs. Ein Riechen aus dem Halse ist meist nur von kurzer Dauer, bedingt durch gewisse Halskrankheiten und Katarrhe. Daß solche gestockten Zähne die ganze Körperconstitution ruiniren können, liegt auf der Hand und bestätigt sich leider allzuhäufig durch die Erfahrung.

Der größte Theil des Publikums weiß es oder glaubt es nicht, daß schon angestockte Zähne, selbst wenn sie schon Schmerzen verursacht hatten, dauernd erhalten werden können, und zwar durch richtiges Ausfüllen derselben (Plombiren). Mancher mag sich nun wohl schon die Zähne haben plombiren lassen, ohne irgend welchen Nutzen davon gehabt zu haben, indem die Plomben sehr bald wieder aus den Zähnen herausfielen, oder die Zähne nach dem Füllen zu schmerzen anfingen und deshalb wohl gar noch gezogen werden mußten. Das hat seinen Grund, abgesehen von einigen bisweilen unberechenbaren Complicationen, darin, daß der betreffende Operateur, sei er approbirt oder nicht, kunstgerecht zu füllen nicht befähigt war. Nicht allein, daß das Honorar für solche nutzlosen Operationen fortgeworfen ist, nein, eine schlecht gemachte Füllung schadet dem Zahn mehr, als sie ihm nützt. Durch die mangelhafte Arbeit solcher Operateure leidet selbstverständlich auch das Renommé der Zahnärzte, welche auf der Höhe ihrer Kunst stehen, da diejenigen, welche derartig trübe Erfahrungen gemacht haben, die Arbeit sämmtlicher Zahnärzte gleichwerthig taxiren und sich in Folge dessen scheuen, weitere defecte Zähne füllen zu lassen.

Die Unsitte, die Zahnnerven zu tödten und gleich darauf ohne weiteres den Zahn zu plombiren, hat schon manchem viel Schmerzen bereitet, obgleich der Zahnnerv wirklich todt ist. Diese Schmerzen kommen eben durch den todten Nerv. Indem der Nerv jauchig zerfällt, also verwest, zieht er seine nächste Umgebung, Wurzelhaut und

Kiefer nebst Zahnfleisch in Mitleidenschaft und verursacht in diesen genannten Gebilden Entzündungen, die unter großen Schmerzen nach einiger Zeit in Geschwürbildung und Eiterung übergehen, so daß in den meisten Fällen der Zahn dann der Zange verfallen ist. Ein Zahn, dessen Nerv schon entblößt ist und schmerzt, verlangt vor dem Füllen eine längere oder kürzere kunstgerechte Behandlung; und dennoch steht der Erfolg in solchem Falle oft in keinem Verhältniß zu der vielen Mühe. Darum lasse ein Jeder seine Zähne öfters, etwa halbjährlich, durch einen tüchtigen Zahnarzt untersuchen, damit jeder kleine Fehler in der Entstehung ausgebessert und der Zahn so vor dem Verderben und den Schmerzen geschützt ist. Wird dieser Rath befolgt, so kann Zahnschmerz wohl kaum entstehen und man verhindert, daß ein hohlwerdender Zahn Zeit hat, mehrere andere durch Ansteckung mit in's Verderben zu ziehen, was unfehlbar geschieht, wenn ein Fehler eines Zahnes nicht zeitig genug ausgebessert wird. Ferner ist aber auch wohl zu beachten, daß bei diesem angerathenen Verfahren eine bedeutende Geldausgabe nicht zu befürchten ist, da es sich meist um kleine Reparaturen handelt, die mit einigen Mark abgethan sind.

Auch unregelmäßig stehende Zähne lasse man bei Zeiten richten, weil sonst in den Ecken und Winkeln sich leicht Speisereste ansammeln, welche sich schwer entfernen lassen, durch die im Munde vorhandene Wärme beschleunigt, in Fäulniß übergehen und durch daraus entstehende Producte die Zähne schnell zu Grunde richten. Das Reguliren der Zähne wird von intelligenten Zahnärzten heute mit sehr gutem Erfolge ausgeführt zur Freude der ehemals verunstalteten Personen und deren Angehörigen. Außerdem ist dieser Vorgang, wie vielfach geglaubt wird, durchaus nicht schmerzhaft, sondern setzt nur seitens des Betreffenden einige Geduld und guten Willen voraus; dann ist aber auch der Erfolg ein dankbarer für die ganze fernere Lebensdauer. Mit geschickt gearbeiteten Maschinchen, die den betreffenden Fällen entsprechend, längere oder weniger lange Zeit im Munde getragen werden, dabei aber weder das Essen, noch die Sprache verhindern, ist man im Stande, selbst in den verzwicktesten Fällen, eine normale Zahnreihe herzustellen.

Aehnlich wie schlechte Füllungen schädlich sind und große Qualen verursachen können, so ist es auch mit unzweckmäßig gearbeiteten künstlichen Zähnen. Dieselben drücken und reizen die Mundschleimhaut, erzeugen Entzündungen, und es wird fortwährend ein fremder Körper im Munde verspürt, während dagegen ein nach jeder Richtung hin kunstgerecht angefertigtes Gebiß die verloren gegangenen Zähne in jeder Beziehung ersetzt. Auf keinen Fall sollte es Jemand unterlassen, verloren gegangene Zähne durch künstliche ersetzen zu lassen, und ganz besonders nicht, wenn Entstellung des Gesichtes oder ein Magenleiden in Folge des mangelhaften Kauens durch das Fehlen der Zähne verursacht wird; welch' letzteres in den meisten Fällen nicht genügend beachtet wird. In Bezug auf künstliche Zähne sei noch die Bemerkung gestattet, daß man in früheren Jahren zur Anfertigung künstlicher Zähne sich des Kautschuks fast ausschließlich bediente. Auch heute ist das am meisten angewendete Material zur Basis für künstliche Zähne immer noch Kautschuk. Freilich darf nicht verschwiegen werdev, daß derselbe außer den Vorzügen seiner Billigkeit und der verhältnißmäßig leichten Verarbeitung aber auch bedeutende Nachtheile z. B. dem Golde (als Gebißbasis) gegenüber hat. Diese Nachtheile bestehen darin, daß zunächst heut zu Tage der Kautschuk im Großen und Ganzen nicht mehr in der guten Qualität, wie früher, hergestellt wird. Er hat entschieden an Elasticität und Festigkeit seiner Structur eingebüßt. Ferner ist er ein schlechter Wärmeleiter und diesem Umstande ist es am meisten zuzuschreiben, daß bei vielen Personen, welche Kautschukgebisse tragen, die ganze Gaumenpartie, die vom Kautschuk bedeckt wird, in einem beständigen entzündeten, blutüberfüllten Reizzustande sich befindet, weil eben die vom Gaumen ausstrahlende Wärme durch den Kautschuk verhindert wird, auszutreten. Die Folge davon ist dann das ewige Hitzegefühl und das Aussehen des entzündeten Gaumens wie rohes Fleisch; manchmal sogar entstehen bösartige Erkrankungen der Kieferknochen. Bleibt ein solches Kautschukgebiß längere Zeit im Munde, so wird durch die fortwährenden Entzündungszustände auch eine stete Formveränderung herbeigeführt und die Kieferränder werden schnell resorbirt, d. h. sie verschwinden. Damit aber verbindet sich das Auftreten des Greisengesichtes, Kinn und Nase nähern sich unablässig und die Wölbung der Lippen flacht sich ab, es verändert sich das ganze Gesicht sehr zum Nachtheil des Betreffenden. Ein weiterer Uebelstand ist die Farbe des Kautschuks. Ungefärbter Kautschuk sieht in gehärtetem Zustande schwarz aus. Diesen gebraucht man nur selten, weil er beim Oeffnen des Mundes auffallen könnte. Man setzt also dem rohen Kautschuk Farbstoffe zu, die ihn der Mundschleimhaut ähnlicher machen sollen. Zum Färben des Kautschuks eignen sich nun aber nur Farbstoffe, die aus Blei und Quecksilber präparirt sind. Beide genannten Substanzen sind aber giftig, und obgleich diese giftigen Farbstoffe im vulkanisirten (hartem) Kautschuk vollständig gebunden sind, so giebt es doch feinorganirte Personen, die diese schädliche Einwirkung trotzdem in bedeutendem Maße verspüren durch alle die Erscheinungen, welche die directe Berührung der Mundschleimhaut mit jenen genannten Stoffen herbeiführt. Auch wäre außer diesen genannten Uebelständen noch auf die immerhin bedeutende Dicke eines Kautschukstückes, die für die Zunge niemals angenehm empfunden wird, sowie auf die schwierige Reinhaltung einer solchen Pièce hinzuweisen. Patienten, welche in pecuniärer Hinsicht so gestellt sind, daß sie eine größere Ausgabe nicht scheuen dürfen, thun gut, sich Gebisse, wenn überhaupt eine Gaumenplatte nothwendig ist (darüber weiter unten), nur aus gutem Golde (ca. 20 Karat) anfertigen zu lassen. Gold ist das schönste und edelste Metall, welches man zu diesem Zwecke verarbeitet, denn es besitzt keinen der gerügten Uebelstände des Kautschucks. Minderwerthige Goldlegirungen, sowie alle Surrogate sind verwerflich der Oxydation wegen, welche sie in Berührung mit den Säuren des Mundes eingehen. So wie man früher in fast allen Fällen Kautschuk anwandte, bestand man auch mit Recht auf der Entfernung aller Wurzeln vor Anfertigung eines Gebisses und zwar aus dem erfahrungsgemäß richtigen Grunde, weil jede Wurzel von einem zerfallenen Zahne Ursache zu einer immerwährenden Reizung und Entzünbung des Zahnfleisches und des die Wurzel umgebenden Kiefers abgiebt, wenn nicht durch kunstgerechte Ausfüllung des Wurzelkanals das Eindringen der Speisetheile in denselben und eine weitere Zerstörung und Fäulniß des abgeschnittenen Zahnes verhütet wurde.

Bereits eiternde Wurzeln pflegte man einfach zu entfernen, weil man nicht mit Sicherheit im Stande war, dieselben für fernere Dauer fäulnißfrei zu erhalten. Beim heutigen Stande der zahnärztlichen Wissenschaft und Technik ist man sehr wohl berechtigt und auch befähigt, fast jede Zahnwurzel, wenn sie nur noch einigermaßen festsitzt, durch sorgfältige geeignete Bearbeitung, die, nebenbei gesagt, vollkommen schmerzfrei ist, in einen sterilen d. h. fäulniß- und entzündungsfreien Zustand zu versetzen. Dadurch eröffnet sich aber eine ungeahnte Aussicht auf die Vollkommenheit des heutigen Zahnersatzes. Eine jede Zahnwurzel, die in der angedeuteten Weise bearbeitet und präparirt worden ist, wird dadurch geeignet zum Tragen einer künstlichen Zahnkrone, welche auf und in der Wurzel derartig befestigt werden kann, daß ein solcher künstlicher Zahn genau wie ein eigener gesunder Zahn gebraucht werden kann und noch zeitlebens gute Dienste thut. Das lästige und mit Recht gefürchtete Tragen von Gaumenplatten kommt auf diese Weise mehr und mehr in Fortfall und die zahnärztliche Technik ist im Stande, einen vollgiltigen Ersatz für verloren gegangene Zähne zu leisten, der den weitgehendsten Ansprüchen genügen wird.

Wenn in einem Kiefer nur noch 5—6 gesunde oder festsitzende Wurzeln vorhanden sind, läßt sich ein ganzer Zahnersatz, entweder abnehmbar oder auch festsitzend ohne Gaumenplatte herstellen. Dieser Zahnersatz, Kronen- und Brückenarbeit genannt, ist der Zahnersatz der Zukunft und wird von den Zahnärzten Amerikas schon manches Jahr mit großem Erfolg praktisch verwerthet.

Allerdings setzt diese Arbeit, richtig und erfolgreich angewandt, mehr Kenntnisse, Erfahrung und vor allen Dingen größere Geschicklichkeit voraus, als zu der minderwerthigen Kautschukarbeit erforderlich ist, und es wird wohl noch manches Jahr vergehen, ehe sie Allgemeingut der deutschen Zahnheilkunde und Zahntechnik wird; ja sogar mancher wird wohl nie befähigt werden, diese Arbeit erfolgreich auszuführen.

Zum Schlusse führe ich hier noch einige Generalregeln auf, deren Befolgung jedermann angelegentlichst empfohlen wird, dieselben stützen sich auf meine mehr als 25jährige Erfahrung in meiner Praxis:

1. Man gewöhne die Kinder frühzeitig an tägliche Reinigung der Zähne, und zwar lasse man Morgens und Abends mit Bürste und Zahnpulver putzen und wende seine Aufmerksamkeit auch den Milchzähnen zu.
2. Man warte nie Zahnschmerz ab, sondern lasse seinen Mund jährlich mindestens einmal, besser zweimal, untersuchen und vorhandene Oeffnungen und Schäden, wenn es noch thunlich ist, sofort plombiren resp. ausbessern.
3. Als Füllungsmittel lasse man, wo es irgend angeht, besonders aber an Vorderzähnen, Gold verwenden.
4. Faulige Zahnreste, die nicht mehr brauchbar gemacht werden können, dulde man nicht im Munde.
5. Jeder verloren gegangene Zahn kann und soll durch einen künstlichen ersetzt werden, und lasse man, wenn irgend möglich, das beste Material und die beste Methode anwenden.
6. Man wende sich stets an einen Fachmann, der auf der Höhe der Kunst und Wissenschaft steht.

---

Separat-Abdruck aus Nr. 21707 der „Danziger Zeitung“.